<36634184360015

Die

Zukunft der Frau.

Zürich 1886.

Die

Zukunft der Frau.

Zürich 1886.

Druck von Rischmöller & Meyn in München.

Mrs. Charlotte Stuart, Miss Eva A. Corell

und

meiner „kleinen Freundin"

gewidmet

von

Meta von Salis-Marschlins.

Dir, die ich einst in Irland's Einsamkeiten,
Oase meiner Wüstenwand'rung, fand,
An deren Herd mir der Zufriedenheiten
Erhab'nes Bild zum ersten Mal erstand,
In deren Seele ich, so tief ich schaute,
Nur Größe sah, Begeisterung und Kraft,
Der ich vertraue, wie ich je vertraute,
Als Einer, die aus Ueberzeugung schafft —
Und dir, von der mich schon in wenig Wochen
Atlant'schen Meeres salz'ge Woge trennt,
Mit der ich oft die Mitternacht durchsprochen
Und die mein Mund im Ernst „Genossin" nennt,
Die mir die stolze Strenge gleichen Strebens
Zur Seite führte, deren Vaterland
Vielleicht in künft'gen Tagen meines Lebens
Das meine wird, wenn hier das Liebste schwand —
Und dir, o Kind, an dessen Daseins Schwelle
Die Schmerzen kauern, übergroß an Zahl,
Von jenen eines, denen trüb die Quelle
Des Lebens mischte eine fremde Wahl;

Das bleich zwar steht, doch treu und unverdrossen
Zur Fahne sittlicher Befreiung schwört,
Und das im tiefen Innern Blüthen sprossen
Verschwiegen sieht und oft den Genius hört —
Euch bring' ich meiner Sehnsucht heiße Töne,
Euch, die mein Blick trifft, wenn er Hoffnung sucht,
Als Freundschaftsgabe. Ob der Schwarm mich höhne,
Ob mich der Heuchler ekle Schaar verflucht,
Ihr werdet mich versteh'n; die gleiche Sonne
Erglüht in uns'rer Seelen dunklem Schacht,
Und leiden wir, so ahnt uns doch der Wonne
Kommenden Tags nach bang durchwachter Nacht.

Sind wir dir Thoren
In Nacht verloren,
Die wir im Düstern
Nach Sternen lüstern,
Gen Himmel schauen —

Oder die Andern,
Die traumlos wandern
Und im Genusse,
Im heißen Kusse
Der Lust ergrauen?

Fragt mich nicht. Wahllos
Steh'n die Erwählten.
Dem Gott Vermählten,
Und ob die Qual groß
Ihres Entbehrens,
Nimmer doch tauschten
Sie den Berauschten
Ird'schen Begehrens!

Mit dreißig Jahren, müde von der Fahrt
Durch's Meer des Lebens, legt' ich mit dem Kahn
Am stillen Ufer alter Städte an,
Die treu dem Langversunk'nen sich bewahrt.
Durch Pisa's öde Gassen schweif' ich nun
Als Fremde hin, nicht eine Seele kennt
Die Glut, die heiß in meinem Innern brennt,
Und nur der Kinder Neugier weckt mein Thun.
Trag' ich so seltsam Zeichen an der Stirn',
Daß hier die Schaar der Mädchen stehen bleibt,
Der kleine Junge einen Kreis beschreibt,
Als sucht' er Namen mir in seinem Hirn?
Der lock're Geck, der feine Cavalier
Schielt von der Seite schnell und macht sich fort,
Er fühlt, für Seinesgleichen ist's kein Ort,
Der spöttisch freche Blick vergeht ihm schier.
O wohl, ich seh' nicht wie die Andern aus,
Ich huld'ge nicht der Welt und ihrem Tand,
Das unscheinbarste Röckchen, das ich fand,

Trug ich seit Jahren stets mit Lust nach Haus.
Das stört sie nun. Ging ich mit scheuem Tritt
Und wich voll Demuth nach der Seite hin,
Begriffen sie's; daß ich in stolzem Sinn
G'rad wie mir's lieb ist, wähle meinen Schritt,
Befremdet, den in die Kategori'en,
In die sie Menschen fassen, paß' ich nicht,
Als einer Herrschenden ist mein Gesicht,
Mein Kleid mehr jener, welche huld'gend kni'en.
Zuweilen aber lächelt traulich warm
Das dunkle Auge eines Knaben auf:
Er bietet seine Veilchen mir zum Kauf
Und wähnt mich dazu doch noch nicht zu arm.
Am Dome war's; die Andern fuhren all',
Ich kam den alten Mauerring entlang
Und hörte, wie im Busch die Amsel sang
Und ferner Zeiten mächt'gen Wiederhall.
So wurde wandelnd mir das beste Theil:
Durch Gitterpforten, über Mäuerlein
Erlugt ich manchen grünen Gartenhain;
Sie zankten mit den Kutschern sich derweil.
Gleich einem Eiland schmiegt sich Dom und Thurm
Und Taufkapelle hier dem Weichbild ein,
— Als müßt' beim Gotteshause Stille sein —
Entfernt von Festung, Fluß und Menschensturm;

Ein grüner Winkel, den der Friedhof säumt,
„Die heil'ge Flur", die Pisa's Menschenthum
Verewigt in der Farben Siegesruhm,
Der uns in Künstlergroßthat rings umträumt.

Schön ist die Welt und groß; des Lebens Angst
Ist ihre Schuld nicht, sieh, sie lächelt nur,
Zeigst du der Leidenschaften wüste Spur,
Weil du so thöricht stets vor Fremdem bangst
Und doch den schlimmsten Feind im Innern hegst.
Dir thut das lichte blaue Himmelsrund
Den tiefsten Zauber seiner Wonne kund,
Sobald du nur die bessern Triebe pflegst.
Tritt du heraus, so tritt er in dich ein
Der Segen ewig lachender Natur.
Wie Perle sich der Perle an der Schnur
Gesellt dem schön'ren Schein sich bess'res Sein,
Und wähnst du deine Zeitgenossen klein,
Sei's immerhin, doch deine Zeit ist groß,
Sie trägt den Keim des Künftigen im Schooß,
Nicht morscher Todtenleiber welk' Gebein.
Sahst du im Frühling je die Blüthenpracht

An Baum und Strauch, an jeder Hecke Fuß?
Von all der holden Lenzeskinder Gruß
Was blieb? was hat im Herbste Frucht gebracht?
Die hat der Wind verweht, die andre brach
Ein kecker Wand'rer, der vorüberging,
Die fraß ein Wurm und jene arme hing
Erlosch'nen Aug's nach Sturmes Ungemach.
Mit ihren Leichen düngten sie den Grund.
Verschwenderisch im Leben haust der Tod
Und mannigfach gemischt erscheint das Brod,
Nach dem so gierig lechzt der Wesen Mund.
Du weinst? O Kind, mich brennt noch heut das Blut,
Gedenk' ich der Erkenntniß Stufengang
Und wie's so grausam mich zur Einsicht zwang,
Daß meine Qual der Andern höchstes Gut.
Doch Wahrheit wollt' ich und den Schleier streift,
Die Lüge, ich von lieben Formen ab,
Ich blickte trostlos in manch' leeres Grab
Und war — ein Kind noch — schon zur Frau gereift,
Zur Frau. Verstehst du, was dies Wort besagt
In uns'res alten Erdtheils Nebelgrau,
In dem der einz'ge Sklave noch die Frau,
Der, ach so oft, die Knechtschaft gar behagt,
Weil sie zur Trägheit, weil zur Eitelkeit
Die Träge, Eitle zu berufen scheint;

Ihr zwar das Recht der Selbstentscheidung neint,
Doch reichlich ihr der Schönheit Lob verleiht.
So lang die Dummheit noch für Tugend gilt
Und Falschheit nur erwünschtes Ziel erreicht,
So lang gespreiztem Thun das Können weicht
Und man ein ernstes Streben Frechheit schilt,
So lang des Frauendaseins Ziel ein Mann,
Nur weil er Mann ist und um jeden Preis,
So lang der Mann die Frau als Puppe weiß,
Die er besitzen und vernichten kann,
(Wenn er nur Stellung, Geld und Namen hat,
Ja oftmals, wenn er nur ein dürftig Ich
Zu bieten eilt — wenn die Verblendung wich
Die Rohheit setzend an der Liebe Statt);
So lang die Liebe Ekel und Begier,
Verachtung meint und Wollust und Genuß,
So lang des Namens sie sich schämen muß,
Weil sie den Menschen wandelt in ein Thier;
So lang sie nicht die Blüthe alles Seins,
In die der Sonnenthau des Morgens sinkt,
Die schönste strahlendste des Lebens winkt;
Nicht mehr der Schaum, die Feuergluth des Weins,
Die heut' zu Kopfe steigt und morgen matt
Die Glieder und das Herz umdunstet läßt,
So lang sie nur der Sinne Hochzeitsfest,

Und widerwillig macht und stumpf und satt,
So lang ist böse Zeit, ihr Schwestern mein,
Und uns're Wand'rung führt von Nacht in Nacht.
Hat fremde Schuld dies Erbe uns vermacht,
Wohlan, wer will des Heils Apostel sein?

Du hast nicht Liebe, rufen sie mir zu,
Weil oft mein Fuß im Thale nicht verweilt
Und oft mein Sinn in dunkle Fernen eilt,
Indeß sie schlummern in des Mittags Ruh.
Du hast kein Herz, dir wurde nur Verstand,
Was And're schmerzt, rührt keine Fiber je
In deiner Brust; des Kampfes bitt'res Weh
Wird dir zur Lust, die Waffe deiner Hand
Zum Spielzeug — tiefe Leiden schenkt das Herz,
Die du nicht kennst und nie begreifen wirst.
Den Irrthum, den du selber nimmer irrst,
Verdammst du. In des Geistes blankem Erz
Hat des Gemüthes weicher Stoff nicht Raum.
Du liebst nicht, bist aus Liebe nie gestürzt,
Kennst nicht den Taumel, der die Kräfte kürzt,
Den süßen, den vernichtungsvollen Traum.

Ob ich geliebt — gelitten? geht's euch an?
Und wißt ihr, was die Feuersbrunst verzehrt
An Götterbildern, die ich hoch verehrt,
An Schätzen ächten Golds und leerem Wahn?
Den Blick in meine Seele gönn' ich nie
Der Gaffer Neugier und der Spötter Witz.
Oft traf die Meeresfluth des Himmels Blitz,
Wie früher wogt und rollt und leuchtet sie.
Was ich gelitten, ist mein eigen Theil,
Und Zeugen hab' im Schmerz ich nie begehrt
Und bin ich aus der Wüste heimgekehrt,
So schein' ich stark und froh und Kummers heil.
Laßt mich und was ich lebte aus dem Spiel!
Was Alle leiden, Alle unverdient
Mit eh'rner Bande rost'ger Wucht umschient;
Das umzustürzen ist ja unser Ziel.
Das ist mir Herzenssache, Geistesthat!
Wie Dante's Liebe sich im Vaterland
Und dessen Loos geläutert wiederfand,
Wie in Florenz die volle Leidenssaat
Des großen Märt'rers sich zusammendrängt
(Nunquam revertor sprach mit bleichem Mund,
Den sie entehrte, auf dem Erdenrund
Doch liebt' er nur, die ihm solch' Weh verhängt)
So wünsch' ich mir's. Die Freiheit will ich auch.

Die Größe und der Thaten Leidenschaft,
Der Selbstverläugnung lebensvolle Kraft
Erstreb' ich bis zum letzten Athemhauch.

Ich fechte nur mit offenem Visir!
Nie untergrub ich heimlich fremden Werth,
Der Freund, den ich mit meiner Huld genährt,
War auch als wie ein Bruder heilig mir.
Und nichts so Bitt'res kenn ich als Verrath,
Den dir der Scheinfreund in die Schale träuft,
Der Neigung Schale, die er dich — gehäuft
Mit Süßigkeiten — einst zu kosten bat.
Wenn alle Wunden heilen, ewig sehrt
Das Brandmal, das, der eh'mals dich entzückt,
Der off'nen Brust voll Arglist eingedrückt,
Dieweil du wähntest, daß er Feinden wehrt.
Verrath am Freund, Verrath am Vaterland,
Am theuren Volk, dem du die Hand verbrieft,
Am heil'gen Werk, das all' dein Sein vertieft —
Die schlimmsten Sünden sind's, die je ich fand.
Wer sie begeht, verrieth sich selbst voran,
Ist länger nicht mehr eine Wesenheit,

Die einem Kreis von Thaten Halt verleiht
Und die man faßt, greift deren eine man.
Da steht Nichts fest, nicht Eins für's And're ein,
Es schwankt der Grund, auf den das Haus gebaut,
Es wankt die Mauer, deren Schutz vertraut,
Gemach und Estrich und der Schätze Schrein,
Und Alles droht dem fremden Gast Gefahr:
Einladend stehen viele Thüren weit
Und ausgebreitet d'rin die Herrlichkeit,
In blanken Gläsern Weine feurig klar,
Kostbare Tücher über Tisch und Stuhl
Vertheilt, und malerisch ein Ueberfluß
Von Kunstgeräth zu üppigem Genuß,
Trugdecke nur dem faulen Wasserpfuhl,
Der unten gurgelt voller Ungethier,
Und feuchte Dünste athmend Noth und Pein
In's Blut dir mischt im gift'gen Feuerwein,
Und Lebenslust und Muth vernichtet schier.
Und raffst du — plötzlich staunend— jäh dich auf,
Steht eine Thüre nur als Ausgang frei
Und höhnisch lächelnd steht der Wirth dabei
Und gibt dir seinen Fluch noch in den Kauf.
Schwer sind die Glieder, Kopf und Phantasie:
Du nahmst so viel und gabst dein Bestes gern —
Nun hast du Nichts — ein Lachen nur von fern,

Und was verloren ging, ersetzt sich nie.
So aber mein' ich's: Jedem meine Hand,
Der unser Werk mitfördernd helfen will,
Was er gesündigt habe — still, o still,
Wer trägt ein fleckenloses Kriegsgewand?
Und meinen Rücken weis' ich einzig dem,
An dessen Stirn Verrathes Sündenmal.
Verhieß er Zuzugsschaaren ohne Zahl,
Was hülf' es uns und ihm, was hülf' es wem?
Für den Verräther gibt es nur ein Nein.
Ich haß ihn nicht, er rührt mein Mitleid kaum,
Doch wachend hell ruf' ich in seinen Traum
Das stolze Wort: wir haben nichts gemein!

„Gleich sei die Frau dem Mann", ja fürwahr
So heißt das Wort, ihr mißverstandet's nicht,
Gleich sei sie ihm an Rechten, gleich an Pflicht;
Wie gleich an Muth in Stunden der Gefahr.
Was soll's denn noch mit dem erwachs'nen Kind,
Was fruchtet's ihr, wenn ihrer Jahre Zahl
Sie reif gemacht, wenn Eltern und Gemahl
Der Freiheitlosen Herr und Herrscher sind,

Wenn, was sie thut, nur auf Befehl geschieht
Und was sie nicht thut, nur weil ein Verbot
Dem Schritt mit würdelosen Strafen droht
Und sie zur Tugend als zum Lohne flieht?
Natur, sagt ihr, hat ungleich sie gemacht.
Man meint es nicht, sieht man wie müh'voll ihr
Sie eingehegt in künstliches Revier,
Das jeglicher Naturentwicklung lacht.
Die Keime zu entwickeln, die Natur
In ihre Brust gelegt, das ist der Sinn
Deß, was wir fordern; ihr, von Anbeginn
Zertratet jedes Eigenregens Spur.
Die ihr zuerst Natürliches verkehrt,
In starre Form Lebendiges gepreßt,
Zurück! eh' ihr die letzte Kunst vergeßt,
Daß, wer genug gelernt hat, selber lehrt.
Entwachsen eurer Schule, eurer Zucht,
Verhungernd, frierend, vor Gespenstern bang
Schlich einst ein Häuflein seinen Weg entlang,
Des Kerkers müde, doch zu schwach zur Flucht.
Erkenntniß stund am Pfad, ein Riesenbaum,
An dessen Schatten sich die Jugend labt',
Die Schaar der Knaben froh und hochbegabt
Sich tummelnd im Begriff von Zeit und Raum,
Substanz und Modus und Kausalität,

Gott in der Welt und Welten außer Gott,
Erfahrung durch die Sinne Diesem Spott
Und Jenem Gottheit die Fatalität;
Die Sittlichkeit der Sitte Postulat,
Historisch erst Geword'nes oder Kraft
In's Innere gelegt, die Wunder schafft,
Befolgt man treulich ihrer Herrschsucht Rath.
Versenkt in ein Problem der Zahlenkunst
Ging abseits Einer, dem das Denkerhirn
Geschrieben stand auf siegesheller Stirn,
Ein Eingeweihter in des Wissens Gunst.
Beseligt stand ein bleicher Jüngling fern
Und sah entzückt zum Sonnenhimmel auf,
Erfaßt, enträthselt der Gestirne Lauf,
Hielt in der Hand er seines Lebens Stern.
So fort und fort — doch eine große Schaar
Von dummen Jungen gaffte nur in's Rund.
Sie waren frisch und rüstig und gesund
Und lernten schon vergeblich manches Jahr.
Das kam: die Ehre lockte, Geldgewinn,
Nicht innerer Beruf zur Wissenschaft.
Was half der Ueberfluß an Körperkraft
Dem stumpfen eindruckslosen Alltagssinn?
Bescheiden blieb mein Häuflein Mädchen steh'n
Und Thränen netzten manches Angesicht,

Es traf wie Strahlen sie von lauter'm Licht
Und um sie fächelt's, wie Verheißungsweh'n.
Und weiter schweiften sie und kamen da
Zu rings umbuschter Stromeswiesen Grün,
Da fühlten sie ein heißes Sehnen glüh'n
Und schlüpften durch die Hecken, traten nah . . .
Ein Meer von Tönen, Farben, ja, aus Stein
Erblühter Wesen wogte wundersam,
Und wie auf lichter Silberwelle schwamm
Ein Lied, gemischt aus selt'nen Melodei'n.
Doch feuriger des Lebens Puls hier schlug;
Die Augen funkelten, die Hand erfaßt',
Was sie beschäftigte, mit Sturmeshast
Und that doch nie dem Ideal genug.
Aus roher Masse schälte sich ein Bild,
So schön und groß, wie nie ein irdisch Weib:
Sie lehnte sich mit ihrem nackten Leib,
Die Lanze greifend, leicht an ihren Schild.
Kraft und Gewandtheit athmete ihr Sein,
Ganz in sich selbst zu ruhen schien ihr Blick.
Ein großes, übermenschliches Geschick
Sprach wie mit Feuerzungen aus dem Stein.
Das Bild berauschte sie in tiefster Brust,
Es war die vollentknospte Weiblichkeit,
Von falscher Schranken nicht'gem Schein befreit,

Das Weib als Mensch, des Menschenthums bewußt.
Dann hallt es über'm Plan wie Glockenton
Und fallen ließ die Hand den Meisel, leis
Verklang das Lied, es bildet' sich ein Kreis
Und Einen hoben sie zum Blumenthron
Und ehrten ihn als Meister, deß Gewalt
Die Leinwand athmen hieß, in Farbenglanz
Zu bannen wußt' der Wesen Wechseltanz
Und Leben schuf, indem er Leben malt.
Und sinnend glitten scheu die Mädchen fort
Und kehrten trauernd in ihr Vaterhaus
Und düst'rer sah's in ihrem Kerker aus
Und Baum und Wiesengrün entbehrt' der Ort.
Es kehrte ab und zu ein Wand'rer ein,
Ein Jünger manchmal vom Erkenntnißbaum,
Ein Glücklicher von jenem Wiesensaum
Und sprach voll Zärtlichkeit und koste fein
Und lauschte Eine seinem weichen Laut,
Erlag sie seinem Zauber und empfing
An ihre Hand das Treusymbol, den Ring,
Auf ihren Mund den Kuß als seine Braut.
So träumte sie in ihrem eig'nen Haus
Zu gründen einst ein kleines Himmelreich,
Ein Jahr — zwei Jahre — ward sie still und bleich
Und wich der Schwestern leisem Fragen aus

Und koste träumerisch mit ihrem Kind,
Der Gatte aber zeigt' sich kühl und hart;
Sie schwieg zumeist in seiner Gegenwart
Und sorgt' für Haushalt, Küche und Gesind',
Doch rührte Eine an den Sommertag,
Als sie vereint der Weg hinausgeführt,
So zuckt' ihr Mund, von jähem Schmerz berührt,
Und wachte auf, was leis im Schlummer lag.
Oft ging es so, oft strandet' jämmerlich
An sand'ger Küste schätzereiches Boot
Und keine Warnung war die fremde Noth,
Bis sie als eigene das Herz beschlich.
Geschlechter wuchsen, mancher Stamm heran,
Es trieb der Baum in stets verjüngter Kraft,
Am Wiesensaum ward unentwegt geschafft,
Gelehrter, Künstler hieß noch stets der Mann,
Kaum je die Frau — und wenn, um welchen Preis? —
Zur Mutter und zur Wirthin war sie gut
Und floß in ihren Adern träges Blut,
So galt als Zierde sie im Frauenkreis
Und schmücken mochte sie den jungen Leib
Mit Sammt und Seide und des Nackens Glanz
Durch Gold und Perlen heben und den Kranz
Tief in die Locken drücken — eitles Weib!
Des Gatten Lächeln lohnte ihr Bemüh'n —

Mit ihr zu tändeln kam er ja und ging
Wenn der Gedanken Heer ihn ernst umfing,
Er sah sie gern wie eine Rose blüh'n
Und tadelte die Falte ob der Brau',
Den Zug des Sinnens um das Lippenpaar,
Und pries den dunklen Glanz in ihrem Haar.
Zur Lust dem Mann ja schuf Natur die Frau;
Zur Lust, zum Spielzeug und zum Sinnenreiz
In Tagen, da sein Dasein sonnenwarm,
Doch zur Gefährtin nur, wenn ihn der Harm
Erinnert an des Glückes Neid und Geiz.
Vorbei, vorbei! Es brütet trüb und heiß
Der Kampf um's Dasein in der Ueberzahl
Der Erdgebor'nen, zu des Reichthums Mahl
Führt mehr und mehr nur noch der Stirne Schweiß.
Wo fünf erliegen, drängen zehn sich nach,
An Lücken fehlt's für manchen Hintermann,
Nur wenig Inseln, die kein Volk gewann,
Nur selten eine Ackerfurche brach!
Da sieh, was Manneshochmuth einst versagt'
Dem Wissensdurst und heißer Kunstbegier,
Das wirft er nun des Hungers wildem Thier
In's off'ne Maul. Im fernen Westen tagt's,
Und tritt das Taggestirn dereinst hervor
— Knecht oder Dämon gilt als Führer gleich —

So findet es in seinem Strahlbereich
Bereit die Jünger, deren Ruf: empor!
Durch Nacht zum Licht, zur höheren Natur
— Des Hungers Trieb zu stillen ein Atom,
Ein kleines Mittel nur im Weltenstrom
— Der Zweck ist eine edlere Kultur.
Ja, wißt ihr Förderer des Brodverdiensts,
Es will die Frau, die strebt, viel mehr als Brod,
Ihr winket jenseits schnöden Geldgewinnst's
Ein freies Leben und ein stolzer Tod.

Aus kriegerischem Blut bin ich entstammt,
Vergossen oftmals in der heißen Schlacht
Für Vaterland und fremde Herrschermacht,
Von wilder Gluth der Tapferkeit entflammt.
Die bergumschloss'ne Heimathscholle band
Nur selten ihre Söhne, ferne schweift
Der Jüngling, ferne, wenn zum Mann gereift,
Des Hauses Aeltester im fremden Land.
Heimkehrend schmückten sie ihr Vaterhaus
Mit reichen Schätzen aus erworbnem Gut,
Sie hielten ihres Namens Glanz in Hut,

Nicht selten eilten sie der Zeit voraus.
Und Einer war — die Leuchte seines Stamms —
Der schritt gewaltig allen Andern vor,
Ihm klang's von Größe stets an's rege Ohr.
(Der kleine feige Sinn der Angst verdamm's,
Der selt'ne Mensch verlangt ein and'res Maß;
Die Welt versagt's und nur die Buße theilt
Sie ihm verschärft und bitt'rer zu, verweilt
Mit Wohlgefallen, wenn der Schmerz ihn fraß.
So war es hier.) Er stand allein, verkannt
Von seinem Volke, das er treu vertrat,
Für dessen Recht er noch am Throne bat,
Eh' er gestorben einsam und verbannt.
Mir schwebt sein Loos vor Augen und sein Bild,
Doch eine Warnung sind sie beide nicht,
Sie weisen mir den steilen Weg zum Licht
Und lehren auch Versöhnung ernst und mild.
Um Lohn und Anseh'n ringt gemeine Art,
Wer groß sein will, genüge seinem Stolz
Und schlage selber sich an's Marterholz
Und werde — innerst weich — nach außen hart.

Der kriegerische Sinn, deß ich bedarf,
Den bittere Erfahrung weislich dämpft,
Er hat mir manchen Vortheil schon erkämpft
Und hält der Selbstvertheid'gung Waffen scharf.
Zum Angriff schreit' ich nicht aus eitlem Drang,
Nicht daß die Leute meiner achten geh'
Ich neuem Strauß entgegen. Was ich seh'
Ist was gelingen muß, nicht was gelang.
Zu Viele achten nur, was schon erreicht,
Und legen weichlich sich zur Ruhe hin.
Was And're thaten, schmeichelt ihrem Sinn
Und schläfrig werden sie und kühl und seicht.
Und And're wollen nur den eig'nen Ruhm:
Der Menge Finger, der nach ihnen weist,
Die Neugier, die bewundernd sie umkreist,
Befriedigt sie als selt'nes Eigenthum.
Die freut das neue ungewohnte Recht,
Die Möglichkeit zu keckem Thun, und laut
Verkünden sie der Welt Besitz der Braut
Und Preis des Selbst dem übrigen Geschlecht.
Ich glaube keiner Tugend, die sich spreizt,
Mich täuscht die Aeffin nicht, die kecklich sich
Der Löwin nachgeblieb'ne Haut erschlich,
Womit sie nun die Waldbewohner reizt.
Doch bin ich jedem Elemente gram,

Das unſ'res Strebens laut'ren Spiegel trübt,
Das heißt gewiß, „den heil'gen Geiſt“ betrübt,
Wenn man aus Eigennutz zum Tempel kam.
Und doch? Getroſt! Rückt erſt das Bauwerk vor,
So krümelt von der Mauer Schutt und Graus
Und leuchtend tritt der Fresken Glanz heraus
Und ſieghaft ſteigt die Halle dann empor.

Ich hätte meine Heimath nie geliebt,
Behaupten Viele, weil ich manches Jahr
Ein Gaſt nur mehr im Vaterhauſe war
Und ſtets mich faſt der Fremde Sand umſtiebt.
Dich hab' ich eh'mals nicht geſchätzt, o Schweiz,
Nicht ſo, wie du's verdient von deinem Kind,
Mit Liebesarmen ſehnend dich und lind
Umfangen, weil mir falſchen Schimmers Reiz
Die Augen blendete und leerer Schall
Mehr galt, als Nüchternheit und ſtrenges Maß,
Weil ich verachtete, was ich beſaß,
Und lauſchen ging der ſchönen Worte Schwall.
Doch ſeit ich mancher fremden Nation
In's Herz geſchaut und in der Sitten Kranz,

Betrügt mich länger nicht der äuß're Glanz,
Knie' ich nicht ferner vor des Scheines Thron.
Daß mir von dir mein bestes Wesen kam,
Daß ich dein Kind bin, hab' ich wohl erkannt,
Als mich der Zorn, der Ekel übermannt
Vor ihres Götzendienstes feilem Kram.
Getretene und Tretende erfand
Ich stufenweis geeint zu einer Macht
Und recht befriedigt hat man noch gelacht,
Wenn sich dem Fußtritt eine Gunst verband.
Die Stellung gab dem innern Menschen Werth:
Vor Staunen starr die Geister allesammt,
Wenn ein gebor'ner Lump trotz hohem Amt
Die Schurkerei zuletzt hervorgekehrt.
Der Beifall maß sich an der Wichtigkeit
Gesell'gen Ranges, — die Religion
Bestimmte man fein säuberlich vom Thron
Und eig'nes Urtheil galt für Nichtigkeit.
Den Mädchen fehlt' es nicht an Huldigung . . .
In jeder Hecke saß ein Dichterling
Und sang und sang, bis er die Reichste fing . .
Am besten freilich, wenn sie schön und jung.
Die Frau war Puppe oder Kochgenie
Und strickte Strümpfe oder tanzte frisch
Und bot dem Gatten leckern Mittagstisch,

Gesetzlich wurde niemals mündig sie.
So hier — mich widerte die Lüge an,
All das Getön von „ächter Weiblichkeit",
Der Kukuk, der nur immer Kukuk schreit!
Ich griff nach meinem Stab und schritt hindann.
Groß war ein and'res Volk und stark zur That
Und seine Frauen hielten emsig Wacht
Und spähten nach dem Morgen in der Nacht
Und wußten selbst zur Hülfe guten Rath.
Vor ihnen habe ich mein Haupt geneigt,
Und wenn mir scheint, als ob das neue Licht
Sich and'rer Orten langsam Pfade bricht,
So denk ich ihrer. In der Ferne steigt
Ein schönes Land empor am Horizont,
Sein Volk ist frei und wahrlich reich bedacht
Mit Allem, was die großen Geister macht.
Schon öfter habe ich bei ihm gewohnt,
Und heiß von Liebe ist noch stets mein Herz,
Viel hoff' ich von dem kindlichen Geschlecht,
Doch es bedarf der Zeit — noch ist so recht
Es nicht im Ernst — verspäten muß der Scherz.
An Kraft gebricht es und mir scheint die Frau
Sie weiß noch nicht um ihrer Zwecke Ernst,
Das klare Wollen liegt ihr allerfernst;
Sie kennt noch ihr Vermögen nicht genau.

Jedoch was zähle ich die andern her?
Mein Vaterland, weis' du den Fortschritt auf!
Verdienst und Würde sind dir nicht zu Kauf;
Der Werth des Menschen seiner Stellung Ehr!
Und deinen Frauen ist die Möglichkeit
Den Geist zu bilden, Urtheil zu befrei'n,
Die Möglichkeit zu einem reicher'n Sein
Geboten; ihrer manche stehn bereit.
Ein freies Wort, ein gutes, seine Macht
Verfehlt es nicht mehr, von der Leistung hängt
Von jeder Einzlen, die zum Werke drängt,
Die Zukunft ab. Deß habet weislich Acht!
Im Kreis des All' reift langsam Saat um Saat.
In uns'rer Hand liegt billig das Gedeih'n
Des eig'nen Ackerfelds! Aus unsern Reih'n
Erwächst die Bürgerin dem künft'gen Staat.
Und meine Heimath? Tief in meiner Brust
Versunken liegt ein Eiland; altersgrau
Hebt sich darauf der Römerthürme Bau
Und meine Bäume rauschen Sagenlust.
Der Wald, die Flur, der Gärten wildes Blüh'n,
Der Sonnenschein in meiner Mutter Blick;
(Wie heiß um Segen fleh' ich das Geschick
Für sie, die Opfervolle!) rosig glüh'n
Der Alpen Häupter in den Abendplan,

Die Linden flüstern, leicht bewegt das Gras
Die schlanken Halme, schon vom Thaue naß,
Und von der Stange kräht mein Lieblingshahn.
Versunken in mein innerstes Gemüth,
Trag' ich mein Heim, vielleicht als Talisman!
Genug, wenn ich des Lebens Preis gewann,
Daß dort die Rose meiner Asche blüht.

Auch kleinen Steins nicht achten lern' ich hier
Und ruhig sein, wenn kleine Feinde droh'n.
O wie von Nöthen war mir frühe schon
Der kalten Ruhe Lebenselixir!
Gern schreit' ich Abends an des Arno Strand,
Sitz' unter Bäumen, les' in einem Buch
Der Weisheit Lehre, der Geschichte Spruch,
Empfindend, was einst eine Welt empfand.
Rasch fließt der Strom und lautlos dünkt mich fast
Und ist er gelb nicht vom vergang'nen Sturm,
So gehen Baum und Himmel, Mauer, Thurm
Im Spiegel seiner klaren Fluth zu Gast.
Der einzelnen Cypresse dunkler Schaft
Steigt dort im Wiesenfelde stolz und schlank,

Das Dunstgebräu des heißen Mittags sank,
Der Berge Umriß hebt sich voller Kraft;
Entfernt die Formenwucht des Apennin
Mit seiner Spitzen, seiner Kuppen Chor,
Indessen nah heran im Abendflor
Die sanften blauen Hügelreihen zieh'n.
O Südnatur, wie bist du weich und schön,
Wie hat dein Zauber mich so ganz berückt,
Wie hat mich deine milde Luft beglückt,
Wie lieb' ich deine Thäler, deine Höh'n!
Erwache, Träumer! Unsanft rüttelt's mich,
Umsehend — meinen Weg verlor ich nicht —
Gewahr' ich eines Knaben Angesicht
Von Bosheit funkelnd. Rasch entfernt er sich.
„Von hinten Held, von vorne nur ein Wicht —
„Nicht selten!" denk' ich, schüttle mir die Last
Unschönen Eindrucks ab, vergeß ihn fast
Und blicke vorwärts in das Abendlicht.
Ein zweiter folgt mir, hat mich längst umkreist,
Von rückwärts naht er, schauend steh' ich still
Und weil auch der's nicht ehrlich wagen will,
So thut er höflich, spricht und fragt und gleißt.
Ich bleibe stumm. Links Sonnenuntergang,
Rechts, dunkelnd nun, die Stadt, der Bergeszug!
Ich thu' als säh' ich Alles nie genug,

Er wartet, bis ein zweiter Hieb gelang,
Und flieht davon. Mir wurde trüb zu Muth,
Weil ich allein und ernst, weltabgewandt,
Als fast des Tages Fackel abgebrannt,
Im Grünen ging, reizt' ich das junge Blut
Zu frechem Spott. Wenn mich der Zofe Schritt
Begleitet, wenn ich roth und grün und blau
An meinen Kleidern prunkend trüg' zur Schau,
Wenn meine Jacke nach dem neu'sten Schnitt
Und ich gelacht, geschwatzt, gegafft, gehöhnt,
Sie priesen's — schwiegen. Sklavin ist das Weib,
Der Welt und auch sich selbst ein Zeitvertreib.
Wo find' ich, was die Bitterkeit versöhnt?
In meinem Wollen. Daß ich frei sein will,
Das härtet mich und festigt mich zum Fels.
Hört er das Rauschen eines Wasserquells,
So wird des müden Pilgers Jammer still.

Ich bin nicht blind; vor meinem Augenpaar
Tanzt nicht umsonst die Welt ihr Taumelrund,
Oft starr dem Licht ich auf den dunklen Grund
Und manchmal seh' ich's hinter'm Dunkel klar.

Man sagt den scharfen Blick schenkt keine Fei,
Ein böser Geist geb' ihn erbarmungslos
Dem Ungeborenen im Mutterschooß,
Damit er, lebend, ohne Frieden sei.
Glückauf dem Frieden, den die Blindheit schenkt,
Glückauf der Schwachheit, die im Abgrund stirbt,
Glückauf dem Wolkenwandler, der verdirbt,
Weil er an keine Erdenstraße denkt!
Und könnt' ich wünschen, nimmer wünscht' ich ihn,
Denn — blind und taub — was hilft die Seligkeit,
Was hilft die Ewigkeit, wenn in der Zeit
Bewußtlos mir der Freude Stunden flieh'n?
Die Philosophen haben sich im Streit
Um Ich und Nicht-Ich, Wesensschein und Sein,
Vernunft, die praktisch ist, Vernunft, die rein,
Identität und Vielheit oft entzweit.
Sie zanken noch und suchen emsiglich
Den Kern, den Stützpunkt der Persönlichkeit.
Das, was sich gleich bleibt in der Flucht der Zeit,
Der Schmerzen Summe, glaubt mir, ist das Ich
Für Viele, Viele, und Erkenntniß trägt
Dem Geist der Mehrsten die Erfahrungspein
Selbst durchgerungner wilder Zweifel ein,
So lang der Puls nur in den Adern schlägt.
Sei's, und willkommen, dunkler Wolkenzug,

Zu meinen Häupten, trägst du auch den Sturm,
Der Blitz – er schlug noch nie in einen Wurm –
Er ist mein Freund, er macht vertraut und klug.
Des Donners Grollen und des Regens Guß
Und Windgeheul rings um mein Schlafgemach,
Sie hielten zitternd wohl als Kind mich wach,
Nun sind sie meinem Ohr wie Brudergruß.
Dank, Schicksal, selbst für diesen letzten Schlag,
Rief einst ein Mann, der heiß sein Weib geliebt,
Als sie ihm starb. Bei jedem Schmerze schiebt
Ein Vorhang sich zur Seite. Gruß dir Tag!
Wie viel erträgt man? schrie ich ehemals,
Wenn mich ein Leid erschüttert bis in's Mark.
Nicht frag' ich mehr. Die Leistung macht uns stark;
In Bergen wandelnd man vergißt des Thals.
Klein scheint das erste Weh, das ich ertrug,
Das jüngste nur däucht jetzt mich riesengroß,
Ruht's erst, Vergangenheit, in deinem Schooß
Belächl ich, daß es so mich niederschlug.
Man spricht von Schmerzen, die das Wachsthum bringt,
Seltsam geheimnißvollen in der Nacht;
Wie Manches hätten wir gar nie bedacht,
Was uns der Kummer aus dem Hirne ringt,
Wenn er nicht wäre? Seelenschwingen sind's,
Die heimlich wachsen, leise wehe thun;

Quält dich die Sehnsucht, läßt dich Angst nicht ruh'n,
Getrost, der Fittich keimt des Erdenkinds!

Zu Dutzend Malen blick' ich in der Nacht,
Die schweigend um mich brütet, nach der Stadt.
Der ganze prächtige Lung'Arno hat
Sein traulich helles Lichtermeer entfacht,
Gespenstisch spielt der Schimmer in der Fluth
Mit Wasser, Feuer; zitternd wogt das Naß;
Regt sich der Gegenelemente Haß?
Versteh'n sie sich als Freunde lieb und gut?
Ein Schweigen rings! Wenn man es jetzt nicht wüßt',
Daß in der Finsterniß der Schrecken schleicht,
Der Welt und ihres Thuns vergäß man leicht,
Wie einer Schuld, die endlich abgebüßt.
Doch so — wie wär' es, wenn die Mauer fiel,
Die, Haus um Haus umhegend, auch versteckt,
Was sich an Frevel in den Winkeln reckt
Und wie Verbrechen treibt sein blutlos Spiel?
Den Dieb und Mörder ahndet das Gericht,
Ihn sucht es auf, an seine Ferse hängt
Des Häschers Furcht sich, seine Flucht bedrängt

Das erste scheue, fahle Morgenlicht.
Sie mein' ich nicht, die schon verurtheilt geh'n
Vom Forum jeder staatlichen Gewalt.
Das Unrecht, deß ein braver Bürger prahlt,
Das Männer sich mit Lachen zugesteh'n,
Das tritt mir grausig vor die Fantasie,
Wenn mich die Nacht an's off'ne Fenster lockt,
Und bis das Blut in meinem Hirne stockt,
Berechn' ich Satz um Satz der Lotterie.
Was setzt der Mann? das Mädchen? jener Nichts,
Sie Alles, ach das nackte Leben oft,
Weil eine Mutter sie zu retten hofft
Durch Theilung eines schmählichen Gewinns;
Weil sie verhungert, weil sie kalt und bloß
Im Dunkeln steht; weil ihre Sinne wirr
Geworden im Tumult, weil in die Irr'
Sie einmal ging und man die Thüre schloß,
Die Gitterthür zurück in's Paradies;
Weil heimathlos sie eines Heims verlangt;
Weil ungeliebt sie nicht vor Liebe bangt;
Weil sie verloren, weil man sie verstieß.
In seines weichen Bettchens Kissen träumt,
Dieweil der Sturmwind um die Fenster tost,
Ein einzig Kind, von Mutterlieb' umkost,
Von Mutterlieb', die zärtlich überschäumt,

Wenn lustvoll sie den Schlummernden erblickt,
Des Vaters Abbild, und für den Gemahl
Fleht heiß die Frau um Güter ohne Zahl,
Eh' selber sie zur Ruh' zu geh'n sich schickt.
„Du bist so schön; wie? wärst du nicht auch fromm
Und dem Geliebten thätst du nicht genug?"
Er spricht es schmeichelnd und berührt im Flug
Die Wang' im Kuß und bittet: „Kleine, komm,
Ich hab' ein traulich Stübchen für uns zwei,
Wein, Kuchen, Feuer, ein behaglich Bett;
Hier ist's verdrießlich, drinnen hell und nett
Und morgen früh da bist du wieder frei."
Nur sechszehn Jahr, von Kindheit an verwaist,
Schön wie ein Bild, von Rafael erdacht,
Nicht Dach noch Fach in fremder Stadt zur Nacht —
Wer weiß, wer hat erfahren was es heißt?
Sie folgt, sie trinkt; ihr Wangenroth erglüht,
Und später hat sie schallend aufgelacht.
Am Morgen ist sie fragend dann erwacht
Und bald, ach bald in wüster Lust verblüht.
Er lächelt matt; sein Kind, sein junges Weib
Erfreut er mit der Gaben Ueberfluß.
Verführung und Verrath bringt ihm Genuß.
Frau oder Dirne nur ein Zeitvertreib!
An Solches denkend blick' ich in die Nacht

Und sie belebt sich bald gespenstisch wild
Und weist des Lebens wüstes Jammerbild,
Oft hat es mich um meinen Schlaf gebracht.

Das ist der schwerste Fluch der Eitelkeit,
Daß sie durchschaut zu werden nicht erträgt
Und trotzig nach dem strengen Finger schlägt
Des Warnenden, der gern vom Fehl befreit.
„Du bist ein Thor, du opferst deine Kraft
Und reibst dich nutzlos für ein Traumbild auf.
Es hindert nicht der Dinge alten Lauf,
Daß Der und Jener als Reformer schafft;
Die Frau ist klein, gefällt sich klein und schwach
Und vor der Tiefe flieht sie scheu zurück,
Schreib, sprich, verheiße, lehr' und überbrück'
Die Kluft, an der die Einigung sich brach;
Bau stolzen Bau, es zieht kaum eine d'rein."
Die alte treue Freundin, die mir's schrieb,
Sie hat wie wen'ge mich von Herzen lieb
Und wünscht', ich möchte froh und glücklich sein.
Sie meint es gut, ist ihrer Mutter Kind,
Der Frau, die ich, nun schon vor Jahren, fand,

Wie eine Perle in der Wüste Sand
Begraben, treuen Suchers Angebind.
Sie hat auch Unrecht nicht, es fehlt im Schatz
Der Frauentugenden die Energie,
Die zähe stolze Kraft — und ach, fast nie
Hat ihre Seele für die Größe Platz.
Und heute, da es mancherorten tagt
Und freier sich die junge Brust schon dehnt
Und minder schwer das Ziel, das sie ersehnt,
Nicht unerreichbar mehr gen Himmel ragt,
Heut' ist es Zeit, daß sie was anererbt
An kleiner Schlauheit winkeligem Zug,
An Neid und Bosheit, Eitelkeit, Betrug,
Verläumdung And'rer, tugendhaft gefärbt,
Vom Nacken streife als verbrauchtes Joch,
Als alter Unterdrückung bösen Zoll,
Den sie nicht ferner mehr entrichten soll.
Der Frühling kam, wenn nicht die Knospe schwoll,
Was hofft der Mai auf reiches Blüthenmeer?
Wir brauchen großes Herz und großen Sinn
Mitfreude bei der Anderen Gewinn,
Nicht Worte. Ohne That sind Worte leer.
Die Größe fehlt, ach, ich beklag' es tief.
Erstarb sie ganz, liegt sie im Zauberschlaf?
Klang noch kein Wecklaut, der sie siegend traf?

War das kein Herold, der sie tönend rief?
Erstickte sie, ein wunderzarter Keim,
Der aller Sorgfalt eines Gärtners werth,
Vom Brodem der Jahrtausende verzehrt?
Blieb nicht im Innersten ein schützend Heim?
So mancher Mutter ward ein großer Sohn.
Wie, war es immer nur des Vaters Art,
Die Größe zu vererben aufbewahrt
Und hätte immer sie die Frau gefloh'n?
Fragt die Geschichte, sie verneint es streng,
Fragt seltner Männer Leben, fragt und schaut.
Was aus der Mutter Auge einst geblaut
War Größe, nicht nur Liebe klein und eng.
Der Keim ist da. Ihn pflegt, ihn allermeist,
Ihn mehr als alle Wissenskunst bedenkt,
Er führt zum Heil, die Freiheit, die er schenkt,
Durchwärmt das Herz und heiliget den Geist.
Frau gegen Frau sei mild auch und gerecht:
Wir buhlen ja um einen edlen Preis,
Nicht mehr um Männerbeifall. Unser Kreis
Hat Raum für jedes strebende Geschlecht.
Sprech ich im Traum? Ihr lächelt dem Gesicht —
Ungläubig, ungeduldig treibend eilt
Ihr euch zu freuen, wo die Freude weilt,
Und meinen tiefen Ernst versteht ihr nicht.

Ich weiß es wohl: entfremdet und verlacht
Bin ich den meisten seit ich unverwandt
Den Weihrauch meiner Brust dem Bild verbrannt,
Das mir ein fremder Vogel zugebracht.
Die leidet doppelt, die die Welt versteht,
Ihr Haschen, Jagen, ungestillt und krank,
Ein Quell, d'ran trockner Mund sich durstig trank,
Ein Rad, das rastlos um sich selber dreht.
Sie weiß, was Jene leiden, die sich kalt
Von ihr gewendet, weil sie's seltsam trieb,
Weil sie allein mit ihrem Herzen blieb
Und was sie sah mit grellen Farben malt',
Sie weiß auch, daß sie ewig einsam ist,
Daß die sie richten, denen sie verzeiht,
Die sie verrathen, die sie reich beleiht,
Und daß sie sterben muß in kurzer Frist.
Doch wenn der Reiter kommt, der schnelle Tod,
Was ficht sie's an, daß sie so einsam ist?
Sie lächelt nur, wenn sie ihr Segel hißt,
Denn auf dem Wasser ferne schwimmt ihr Brod.

„Ein Körper, eine Seele, wie ein Gut“,
So hieß der Satz, den ich geschrieben fand,
Der über jeder Ehe Thüre stand,
Und nicht so schlecht bedäucht's den jungen Muth.
Ein Körper – nun, so schreiten sie vereint,
Nie traf ich noch getrennt den Fuß vom Fuß,
Nie war dem einen Auge Hochgenuß,
Warum das and're bitterlich geweint.
Und eine Seele — Fühlen und Verstand
Sind zwar nicht immer volle Harmonie
Und über manche Punkte hadern sie,
Doch immer reichen sie zum Schluß die Hand.
Ein Gut — er schaffend, sie erhaltend, so
Erklärten sie's — ich hatte deß nicht Arg.
Sie darben beide, sind die Mittel karg,
Wenn reichlich fließend, werden beide froh.
Warum denn nicht? Es ist vereinter Fleiß,
Vereintes Erbtheil, wohlerworbner Schatz.
Verlust trifft beide, beide freut Ersatz
Und redlich theilen Kinder sich den Preis.
O Einfalt, der ein tief'rer Sinn entgeht,
Die nur die Aufschrift, nicht den Inhalt sieht
Und ihre Consequenzen logisch zieht
Und voll Vertrauen am Altare steht!
Gemeinschaft? Haupt des Hauses ist der Mann.

Gemeinschaft? Seine Hand versieht das Gut.
Gemeinschaft? Kinder steh'n in seiner Hut.
Gemeinschaft? Ihm gehört, was er gewann,
In reicher'm Maß und sie, die nicht bestimmt,
Erträgt zu größer'n Theilen den Verlust,
Wird bettelarm, deß Allen unbewußt,
Steht wehrlos, wenn er ihr die Kinder nimmt.
Vertheidigt sie ihr Recht — ein Mann vertritt
Vor Männern sie um Geld und laut und hart
Wird ihr geheimstes Leben offenbart
Und was sie litt und liebte Schritt für Schritt.
Und die man so mit Grausamkeit zerknickt,
Die heißt man „stehen in der Männer Hort",
Die bannt man in der Ehe „sicher'n Port",
Als die für Kampf und Freiheit nicht geschickt?
Beschneidet ihr des Vogels Flügelpaar,
Versperrt mit Käfiggittern ihm die Flucht
Und holt ihn ein, wenn doch er sie versucht,
Weß' ist die Schuld? daß er so thöricht war?

Als Ehefeindin werd' ich aufgefaßt;
Den Ehen ohne Würde, Zartheit, Scham,
Den schlechten, ekelhaften bin ich gram,
Doch edles Bündniß hab' ich nie gehaßt.
Von Marmor, leuchtend, steht ein Liebesgott
In einer Villa Rom's: sein Haupt ist leicht
Gesenkt; man fühlt, ein großer Schauer schleicht
Durch seine Seele. Scheu entflieht der Spott.
Allmacht ist Liebe und Mysterium,
Erhab'ne, einzig kühne Vision,
Andacht des Priesters vor der Gottheit Thron;
Geschändet, Fluch und Sacrilegium.
Zerstörte Schönheit wirkt als Häßlichkeit
Viel schneidender als ärmliche Figur.
Verwirklichung der höheren Natur
Ist Liebe, wenn sie ihrem Zweck sich weiht.
Als Fratze grinst ihr freches Afterbild
Auf off'nem Markt, entschleiert, faßt entblößt.
Die Liebe, die ich meine, die erlöst
Und deckt das Heilige mit ihrem Schild.
Gott oder Götze? Fackel oder Gluth?
Sieh' um dich, denn von Liebe tönt es laut.
Ist's eine Lust, vor der dem Fühlen graut?
Ist's Harmonie, die stillt und wohl dir thut?
Schau' Mann und Frau, sie schön, er schlank und groß,

Jung beide, von des Lebens Lust durchrauscht.
Tritt näher. Hast du ihrem Wort gelauscht?
Sie sind sich fremd und all der laute Troß
Betäubt nur eine inn're Schmerzensfluth.
Erwachsen in des Weltmarkts Einerlei,
Verstanden, hörten sie des Herzens Schrei
Zu spät und knirschen nun in stummer Wuth
Und hassen Eins das And're um den Trug,
Den sie geübt, und beider Sinn begehrt
Nach Liebesfesten, die ihr Bund verwehrt,
Und thun sich an verbot'ner Frucht genug.
Die liebten sich und bauten flott ihr Nest
Und freuten sich der zartbeflaumten Brut.
An einem Tag verrauchte Geld und Gut,
Nicht länger steh'n des Hauses Stützen fest.
So lang sie nur genossen und gelacht,
War Sonnenschein und Friede ihr Geleit,
Der Sorgen Drängen, dunkle böse Zeit
Hat sie um Eintracht und Vernunft gebracht,
Und jene trugen mancher Jahre Last
Zusammen; redlich haben sie geschafft
Und sind an Fleiß auch heut noch nicht erschlafft.
Doch freudlos bleibt des Feierabends Rast,
Ein stumpf Genügen athmet das Gesicht
Der kleinen Frau, wenn sie im Garten geht,

Wo üppig der Gemüse Segen steht,
Ihr Stolz und ihres Gatten Leibgericht.
Er sitzt derweil bei seiner Kanne Bier
Und zählt das Geld, um das er eine Kuh
Verkauft; er raucht und geht zur Ruh';
Das „gute Nacht" ist überflüssig hier.
Dem Denker ist die Ehe ein Asyl,
In dem ein And'res für den Körper sorgt,
Wofür zum Dank er seinen Namen borgt;
Und All' ihm huldigen im großen Styl.
Dem armen Mädchen ist sie Mittagstisch
Und Kleid und Wohnung; dem entnervten Gauch
Belebungsmittel; Manche weil es Brauch,
Beseh'n ein Mädchen und vermählen sich.
Gesteh's nur: ist das nicht ein Possenspiel,
Ein hohles, kleines, jämmerliches Ding,
Das man mit buntem Flittertand behing,
Damit es dem Beschauer wohlgefiel'?
Wo bleibt der Ernst, wo bleibt die Innigkeit,
Wo bleibt der Austausch des geheimsten Seins,
Wo bergen sich die Güter des Vereins,
Was schützt der Seelen junge Sinnigkeit?
Und wo, o wo ist für die Zukunft Raum,
Die bess're Zukunft in des Kindes Loos,
Die Menschenzukunft, die sich klar und groß

Geoffenbart in hoher Seher Traum?
Die Ehe haß' ich, die kein Gartenfeld
Für edle Samen bietet. Treibhausluft
Und Straßenstaub erzeugt nur falschen Duft.
Gesunden Boden will der Zukunft Held.

Hier leb' ich, wie auf einem andern Stern
Ein Abgeschiedener. Erinnerung
Erblüht in meiner Seele zart und jung
Und nur die Gegenwart verzittert fern.
Vergangenheit und Zukunft zieh'n vereint
Dem Geist vorüber, eine Reinigung
Vollzieht sich in der neuen Einigung,
Wie noch die Tagessonne nicht bescheint.
Es sank viel alte Größe in den Staub,
In Trümmern liegt manch stolzes Weltgeschick,
Was trübt sich d'rum des ernsten Denkers Blick?
Es düngt den Frühlingswald des Herbstes Laub.
Ob einst in Trümmer uns're Welt zerbricht,
Die schöne, große, reiche insgesammt,
Der Leid und Wonne und das Selbst entstammt,
Das aus des Einzelnen Erscheinung spricht?

Was kümmert's uns? Es folgt auf jeden Tag
Die Nacht und bringt dem Arbeitsmüden Schlaf.
Nur wenn sie ihn auf halbem Werk betraf,
Verdrießt sie ihn. Was immer er vermag,
Schaff' Jeder mit zur Schönheit seiner Welt.
Hat sie erst höheren Gehalt erreicht,
Ist ihrer Schäden dunkle Spur verbleicht,
Was schadet's, wenn sie auseinanderfällt?

Dann wieder heischt ihr Recht die Gegenwart
Als des Gewes'nen, als des Künft'gen Glied;
Wie streng man ihres Treibens Hohlheit mied,
Sie hat den Werth auch ihrer Eigenart.
Steht man so mitten d'rin, ist selber Rad,
Maschinenstück, das emsig summt und schnurrt,
So hört man wohl, wie's in den Achsen murrt,
Und sieht den eignen abgegrenzten Pfad,
Vielleicht sogar des Nebenmanns Geschäft,
Gewiß des Leiters Antlitz kalt erstarrt,
Fühlt wie die rohe Kraft die Mühe narrt,
Und ahnt wie mancher Puls im Triebwerk schläft;
Doch wie die Arbeit fördert, wie der Plan

Sich langsam in ein Augenkund'ges wirkt,
Wie sich ein Ungemess'nes weis umzirkt
In schöne Grenzen schließt und frei die Bahn
Für Neues wird, wie Stoff um Stoff erschöpft,
Sich unerschöpfter Vorrath plötzlich zeigt
Und mit der Leistung stets das Fordern steigt
Und tiefer immer die Erfindung schöpft,
Das sieht und hört man nicht, denn müd und stumpf
Genügt der Sinn allein der nächsten Pflicht,
Was ferner liegt, begehrt er, faßt er nicht,
Das schlummert als Verlangen matt und dumpf,
Und Viele sind, die gänzlich unterge'n
Im Nächstumgebenden, als wär die Welt
In ihre Hütte, in ihr Thun gestellt,
Sich nie die ganze, große Welt beseh'n.
Abseits jedoch in tiefer Einsamkeit
Verliert in's Ganze Theilchen sich um Theil
Dem lustvoll Schauenden, und eignes Heil
Ist nur ein Körnchen in dem Meer der Zeit.
Im Umriß sieht er dann den Riesenbau,
An dem der Mensch, seit er geworden, thürmt,
Gewahrt das Meer, das an sein Bollwerk stürmt,
Darüber träumend dunkles Himmelsblau.
Und Götter wandeln selig durch die Flur
Und seh'n den Menschenkindern freundlich zu

Und denken: Selbstgenügsamkeit und Ruh
Vergöttlicht einst auch euch. Erwartet's nur.

Der Frau den Körper und dem Mann den Geist,
So ward bisher entschieden und getheilt
Und eine Wunde giftig, ungeheilt,
Entstellt die Menschheit, die kein Weiser preist.
Im Kinde lebt die Frau, die Mutterschaft
Ist ihres Daseins Krone und ihr Schmuck.
Erliegen müßte sie der Kenntniß Druck,
Durch die der Mann Unsterblichkeit errafft.
Und weil sie schwach ist, sei sie unterthan,
Das Faustrecht gilt für sie, der Mann bestimmt,
Was sie an Gütern dieser Erde nimmt,
Er thut — wenn er sie minnt — ihr Ehre an.
Er hat zu fordern, ist sie einmal sein,
Ihr Loos ist Pflicht, das seine Herrenrecht.
Frei ist die Magd, frei ist der Ackerknecht,
Zum Eigenthume wird die Frau allein.
Sie ist nur Körper, Lastthier oder Schatz,
Mit dem man prahlt, sie ist für ihre Brut
Nur physisch Hüterin; beim Manne ruht

Bestimmung ihrer Zukunft, Satz um Satz,
Sie ist entehrt, ist unrein, weil ihr Leib
Die Zukunft trägt, weil sie mit Schmerz gebiert,
Und wenn sie ihrer Jugend Reiz verliert,
Verlacht der Haufe sie als „altes Weib“.
Was sie vererbt, wie wär' es Geisteskraft,
Wenn sie ein geistig Leisten nicht erträgt?
Wenn eure Logik nicht sich selber schlägt,
Ist sie ein Körper, der nur Körper schafft.
Doch wenn zum Körper sich der Geist gesellt,
Wenn, der so hoch steht, sich dem Nieder'n fügt,
Dem Lebensrecht des Künftigen genügt,
Dann ist sein Werkzeug, nicht er selbst entstellt?
„Der Mann erniedrigt sich“, mit kalter Stirn
Verkündigt's jüngst noch Einer aus der Zahl
Der nicht unedel Denkenden. Wie Stahl
Durchzittert mir's das lebenswarme Hirn.
Er steigt herab und sie, sie ist entehrt?
Ich faß es nicht, wie ich es wenden mag.
Wenn ich nach ekler Speise Sehnsucht trag',
Wenn ich die Hand an Häßliches gekehrt,
Beschmutz' ich meine Finger, sie allein,
Und wenn ich hohen Zweck dadurch erreicht,
Daß ich Gemeines übte, so entweicht
Zuerst, zumeist für mich der Glorienschein.

Besudelt stehen Beide, Mann und Weib,
Wenn ohne Adel, ohne Poesie
Sie ihrer Thierheit huld'gen, wenn sie nie
Als Möglichkeit des Geists erkannt den Leib.
Ein Frevel bleibt's, verachtet man die Frau
Sie zu gebrauchen. Widerwärtig sind
Der Vater wie die Mutter, wenn das Kind
Der frechen Gier entsprang. Mit Schrecken schau'
In solchem ich das Ideal befleckt
Und neuer Wesen Kette angebahnt.
Wie wüst sein Leben sei, sein Treiben mahnt
An Jene nur, die es in's Sein geweckt.
Es nennt der Spötter lächelnd ein Concil,
An dem sie forschten, ob die Seele auch
Der Frau verliehen sei. Was heute Brauch
— Wenn auch das Argument zu Boden fiel —
Entfernt sich wenig von der Theorie,
Und seit verschärfte Kunde vom Gesetz
Der Hirnsubstanzen auch der Nerven Netz
Zur langverdienten Würdigung gedieh,
Und man in eines Mannes stolzem Kopf
Nicht fand was als besonderes Organ
Sein Vorrecht stützte, seither fing man an
— Und es beklatscht es jeder seichte Tropf —
Des Hirnes Größe für des Vorrangs Maß

In's Feld zu führen — nur im engern Kreis
Gesteht man ein, es fehle am Beweis;
Im Leben treibt man ja den alten Spaß.
Nicht seltsam wär's, wenn nach der langen Zahl
Der Jahre, d'rin der Frauen Seele brach
Gelegen hat, der Priester sie besprach,
Die Dummheit, ihres Wesens Ehrenmal,
Der Tand ihr Alles war — wenn sie erstickt.
Das Wunder ist, daß sie sich sehnend regt,
Daß sie das Licht mit einer Kraft bewegt,
D'raus ihrer Würde hohe Bürgschaft blickt.
So einfach ist's — und Kindersinn begriff
Es leicht und gern, wenn man's nur lehren wollt' —
Wie gleiches Blut in Menschenadern rollt,
Wie gleiche Kunst der Menschen Zähne schliff,
So schenkte, was des Körpers höchster Theil,
Natur den Menschen, nicht daß Mann und Frau
Sich trennen und befehden fremd und rauh,
Nicht daß sie falsche Künste böten feil,
Nein, nein. Damit sie dächten ernst und stark,
Damit Gerechtigkeit und Freiheit blüh'
Und Mann und Frau in Menschlichkeit erglüh',
Damit ein fester Sinn des Lebens Mark,
Verlieh sie Allen auch ein gleiches Hirn,
Gleich bildsam, gleich empfänglich und gleich treu

Gehabtem Eindruck — und nun fragt euch doch,
Wie lang die Frau der Vorurtheile Joch
Getragen hat? Die ganze Welt muß neu
Sich spiegeln erst in ihrer Seele Licht,
Eh' sie ihr altes Kleid verächtlich sprengt,
Das sie wie Kreusa's Brautkleid brennt und sengt,
Und mit dem Lorbeer ihre Stirn umflicht.
Die Frau ist so, wie sie der Mann gemacht,
Wenn er sie schmäht, so schilt er, was er schuf.
Sich selbst zu bilden ist jetzt ihr Beruf.
Geduld, mein Freund, nur langsam weicht die Nacht!

Beschäftigung mit Großem tilgt den Zug
Der Kleinlichkeit im Menschenangesicht;
Groß wird die Seele durch die große Pflicht,
Gewalt'ges Ziel verlangt erhab'nen Flug.
Europa's Frauen wachen endlich auf,
Seht Schweden, seht das mächt'ge Engelland,
Das schöne Reich, wo Bice's Wiege stand,
Das kleine um der Alpen Riesenknauf!
Europa's Frauen wachen schüchtern auf;
Einst floh die Freiheit über'n Ocean,

Nun braust meerüber sie, wie ein Orkan,
Und reißt uns mit in ihren Siegeslauf.
Dank dir und Preis, du frei Amerika,
In dem die Frau ihr Menschenrecht erlangt
Und nicht dem Mann vor ihrer Herrschaft bangt,
Weil er erst Urtheil sprach, nachdem er sah;
Nachdem er sah, wie stark und unentwegt
Sie einsam steht, ihr Dasein nicht verträumt;
Wie sie als Frau und Mutter Kein's versäumt,
Was Heimathglück und zarte Neigung pflegt.
Als wir den Schlummer aus dem Aug' gewischt,
Da lächelte schon ihrer Thaten Pracht;
Die Fackel zündeten sie uns'rer Nacht,
Ihr sorget, daß die helle nicht erlischt!
Horch! klingt das nicht, wie unterird'scher Ruf,
Bewegt sich's nicht im altersgrauen Thurm?
Und jene Glocken, läuten sie nicht Sturm,
Damit vergehe was Gewaltthat schuf?
Am Markte steh'n nicht alle, die erwacht;
Manch' edle Frau, dem Feld des Tags entrückt,
Hat im Verborg'nen mir die Hand gedrückt
Und treu wie je ihr stilles Amt bedacht.
Auf diese zähl' ich, ihre Seele trank
Die frohe Botschaft durstig ein, wie Thau
Die Blumenschaar am Abend auf der Au;

Und ächtes, schlichtes Wirken ist ihr Dank.
Es führen viele Wege hin nach Rom.
Wo immer Eine auf sich selbst gestützt
Ihr Leben führt, wird der Idee genützt.
Das kleinste Wellchen ist doch mit der Strom

Am Markte wogt viel trübes Element;
Am höchsten fliegt im Morgenwind die Spreu,
Die Motten sind's, die keck und ohne Scheu
Das Licht umtanzen, bis es sie verbrennt.
Erwartet's! Reif noch nicht zum Richterspruch
Ist was da wogt und drängt und schiebt und stößt,
Als hätt' es sich und eine Welt erlöst,
Hier Segen spendet, dort entsetzt mit Fluch.
Es glänzt der Gipfel in der Sonne Strahl,
Den zu besteigen sie sich aufgemacht,
Es dampft das Thal, ein heller Himmel lacht,
Hoch oben schweigt des lauten Lebens Qual.
Hinauf, hinauf! die Ersten jubeln's weit
Und ziehen singend durch der Wälder Duft.
Sie stehen still, wenn's aus den Zweigen ruft,
Und machen sich zum Freudentanz bereit.

Ein zweites Häuflein mißt und schwankt und mißt
Des Gipfels Höhe, zögert und vergleicht,
Ob's mehr der Mühe lohne, ihn erreicht
Zu haben, oder ob man ihn vergißt.
Die Ersten freuen sich am Widerhall,
Der rings umher von allen Felsen tönt,
Ihr Scherz ergötzt, ihr lautes Lachen dröhnt,
Auf leichtes Wild geht ihrer Büchse Knall.
Nicht rechts sich wendend und nicht links geschaut,
Erklimmt ein Paar den Gipfel Hand in Hand
Und Eine, die von ferne sehnend stand,
Dann schweigend stieg, erreicht ihn, jubelt laut.
Die Zweiten sind in's Thal zurückgekehrt,
Die Ersten tanzen noch auf Laub und Moos,
Im Abgrund endigt Eine; Todesloos
Hat sumpf'ge Luft der Andern nicht verwehrt.
Die oben aber lagern nun, bedacht
Von einer Hütte Frieden, tauschen sacht
Erfahrung aus, die strebend sie gemacht,
Und lauschen in die kühle Mondennacht.

Bisher, wie war es nur, wenn Einer starb?
Mann oder Kind der Tod der Frau entriß?
Die Frau dem Mann? der Ehe Band zerschliß?
Des Hauses Frieden in der Noth verdarb?
In Pflichterfüllung schweifte fern der Mann,
Vergaß des Leids in arbeitsvollem Amt,
Und wenn daheim ihn jäher Schmerz durchflammt,
So griff er nach gewicht'gem Buch und sann.
Die Frau, in's enge, kalte Haus gebannt,
Die Finger thätig in gewohntem Fleiß,
Das Räderwerk im hergebrachten G'leis,
Und Alles scheinend, wie sie's je gekannt,
Und doch so anders, doch so trostlos fremd,
So leer, so lautlos vom geliebten Schritt,
Trug überall des Herzens Qualen mit
Und griff in jedem Linnen Todtenhemd.
Wie viele Thränen hat sie eingestickt
In bunter Farben unbarmherzig Spiel!
Wie manche heiße, ungezählte, fiel
Auf's Kinderröckchen farblos und zerflickt,
Auf's Kissen, d'rin sein Köpfchen eingeschmiegt,
Auf's Spielzeug, das sie ihm zum Christ bescheert,
Selbst auf die Ruthe, die der Unart wehrt',
Bis jüngst der kleine Mann sich selbst besiegt.
's war kurz nachher, da kam er still und blaß

Und schob den Teller weg, das Kuchenstück,
Und starb dann hin, ihr einzig Liebesglück,
Der armen Nachbarleute Kind genaß.
Sie sorgt und schafft, sie weiß nicht mehr warum,
Sie treibt s so fort, weil sie ihr' Tage lang
Ihr Haus verseh'n — nur daß sie eh'mals sang
Und nun die Lippe starr, die Seele stumm.
Vor Augen stets den Schauplatz jenes Einst,
Das nun für ewig fern, vorüber, war,
Und es verrauschen Tage, Monat, Jahr,
Bis du nicht stündlich mehr dein Kind beweinst,
Du arme Mutter. Doppelt armes Weib,
Wenn dich ein Treubruch früh als Wittwe ließ,
Wenn, der dich hegen sollte, dich verstieß,
Weil ihn verlangt nach neuem Zeitvertreib.
Und du, der das geliebte Kind nicht starb,
Die eine Tochter einem Mann vermählt,
Deß roher Sinn durch Frevel ungezählt
Die edle Weiblichkeit in ihr verdarb?
Was bleibt für dich? der reiche Wäschespind,
Kostbar Gedeck, das deine Mutter spann,
Schmuck, Truhen, Spiegel, reiche Silberkann'
Erfreuten nur als Erbe für dein Kind;
Dem eignen Glücke hast du längst entsagt,
Du lebtest, webtest, hofftest nur in ihr;

Entblättert deines Alters schönste Zier,
Erflehst die Nacht du, der kein Morgen tagt.

Gebt auch der Frau gedankenheischend Thun;
Es wehrt nicht nur der Junge Thätigkeit,
Es schult und stärkt für schwere Schmerzenszeit,
Es lehrt im Geist vom schwülen Fühlen ruh'n.
Und fürchtet nicht, daß dann die Treue weint:
Wer wässert meine Blumen, wer begießt
Der Todten Grab, wenn keine Thräne fließt
Und unverschleiert stets die Sonne scheint?
Nicht immer klagt die Treue aus dem Schmerz,
Oft trauert man, weil plötzlicher Verlust
Gewohntes Glück gerissen von der Brust,
Gewohnte Liebe nicht mehr nährt das Herz,
Weil man allein stand, als der And're ging,
Weil träge Sehnsucht ungesättigt blieb,
Weil man vor allem Gut sich selber lieb,
Dies Selbst, das Jener als ein Freund umfing.
Und oft ist Trauer nur ein schwarzes Kleid
Und dunkler Flor um niedliches Gesicht
Und schlanke Hand die grüne Kränze flicht

Und zum Gewande stimmendes Geschmeid.
Beiseite diese! Wahre Treue beugt
Ihr Haupt und schweigt, sie sieht und achtet kaum
Den langen Schleier mit dem schweren Saum,
Der nur zu oft die Eitelkeit bezeugt.
Und Solcher bricht das Weh — o nicht das Herz,
Das dankte sie ja freudig ihrem Stern —
Den Wunsch entzwei und jeden Willen, gern
Erstarrte sie zum Todtenmal aus Erz.
Sie nähret sich und tränket sich mit Gram
Und pfleget ihn mit heißer Leidenschaft,
Sie trägt ihn, o mit überreizter Kraft
Und jede Freude ängstigt sie wie Scham.
Und wenn sie sich mit Grausamkeit zerfleischt,
Dann sinkt, wer's sieht, inbrünstig in die Knie,
Der Dichter Mund erhebt zur Heil'gen sie,
Als ob der Tod ein zwiefach Opfer heischt!
Und thät er's, besser wie die Hindu dann
Den Leib hinschlachtend folgen, Marterbild
Gehört in's Leben nicht. O gebt den Schild
Vielmehr des geist'gen Schaffens ihr fortan.
Dann kann ihr Leid ausströmen in den Ton,
Dann faßt sie es in göttliches Gedicht,
Bannt es in Stein, ein traumgeschenkt Gesicht,
Der Treue schönster, dauervollster Lohn.

Nicht Büßerin für ein Geschick, deß Schuld
Sie selbst im Tode wie ein Jeder sühnt,
In Thaten lebe sie; zur That erkühnt
So Schmerz als Lust den Weisen. Kind, Geduld!

Du da, hinweg! Ich dulde kein Gespenst
An meinem Weg, am wenigsten die Angst;
Du willst mich schrecken, weil du selber bangst
Und weil du hämisch nach der Rache brennst.
Mein früh'res Ich, ei sag, was ficht dich an,
Daß ich wie eine Haut dich abgestreift,
Im Staub dich liegen lassend, das begreift
Dein armes Seelchen immer nicht. Kumpan,
Wir waren einmal, merke dir's, verwandt,
Ja mehr als das, wir waren, nun das Ich
Der alten Zeit, das seine Pfade schlich,
Wie and're, die man auf die Stirn gebrannt
Mit einem Warnungszeichen vor Gefahr.
Das Recht der Welt, wie wär' es nicht das Recht,
Wie nicht nach ihrem Spruche gut und schlecht,
Erlaubt und unerlaubt und falsch und wahr?
Mein früh'res Ich, vergaßest du den Tag

Der langen Predigt über Maß und Pflicht?
Du sprachst — ich sah (und ach ich hörte nicht)
Ein zuckend Herz, das nackt am Wege lag,
Ein warmes Herz, ich selber hatte keins,
Es pochte zwar und hämmerte da d'rin
Und warnte mich vor meinem bösen Sinn
Und drückte mit Gewichten eines Steins,
Doch fühlt' ich's nur als eine fremde Last,
Als zweifelhaft erworb'nes Eigenthum;
Ihm lag an Nichts, als seinem Herrscherruhm
Und ich — ich hab's wie meinen Feind gehaßt.
Nun bückt' ich mich und hob was zuckte auf —
Du schrie'st und warntest — legt' es an die Brust
Und wurde plötzlich fühlend und bewußt
Und ließ den heißen Thränen ihren Lauf.
Mein eig'nes Herz war's, welches sie verbannt,
Gerissen aus des Wesens Heimathstatt,
Indeß sie jenes Schlagwerk, nüchtern, matt,
Mir eingezwängt — bis ich den Streich geahnt.
Da aber faßt' es mich mit Koboldslist,
Mir galt das fremde Klapperstück gering,
Ich warf's heraus, daß es in Stücke ging,
Und sah dann erst, daß du's gewesen bist.
Nun scheint mir, bist du neu zurechtgestückt,
Und suchst dir einen flaumig weichen Platz;

Bei mir, du weißt's, ist grämlich Hausen, Schatz,
Und hoff' ich herzlich, daß dir's nirgends glückt.

An Furchtsamkeit und Trägheit sind sie krank,
Die Lautesten, die ich am Wege sah,
Denn groß erscheint das Kleine, weil es nah,
Und klein das Große, weil es fern versank.
Sie möchten Beides, Frieden mit dem Feind
Und Freundschaft, Vortheil von der Nachbarschaft,
Der jung sich tummelnden bewußten Kraft,
Und Halb und Halbes seh'n sie gern vereint.
Von Allem ängstigt sie zumeist ein Bruch,
Er kostet Mühe und ist unbequem,
Dem oder jenem Gönner nicht genehm
Und bei der Welt in böslichem Geruch.
Fein säuberlich betasten sie das Schwert,
Das raschen Schnitts vernutztes Band durchhaut,
Weil ihrem feigen Sinn vor Waffen graut,
Beklagen sie's, daß And're sich bewehrt.
Sie kämpfen lieber bei geschloss'ner Thür
Mit Gründen, die das Leben nicht bewährt,
Mit Bücherweisheit, die den Blick nicht klärt,

Sie nehmen Gold und geben Tand dafür.
Sie halten krampfhaft einen Unterschied
Von Laster und Gebrechen fest, gesteh'n
Sie könnten wohl die schöne Wunde seh'n,
Doch nicht ein faulig angekranktes Glied,
(Ein Unterschied besteht: das Laster schleicht
In Hütten halbverthierter Armuth um,
Indessen dem Gebrechen klug und stumm
Reichthum und Bildung zarte Finger reicht.)
Sie glüh'n zu helfen in entfernter Zeit
Und nehmen nie das nächste Elend wahr;
Sie seh'n für And're alle Pflichten klar
Und sind zur Eigenleistung nicht bereit.
Die Mode sitzt an ihrem Tisch zu Rath,
Sie kennen nur die Hülle als ein Maß
Für Menschenwürde; was ein Ahn besaß
Und leistete, gilt voll für ihre That.
Wohlan — was lebt, hat auch ein Lebensrecht,
Allein, besinnt euch doch, was ihr nicht wollt!
Wenn ihr dem Fortschritt und der Freiheit grollt,
So steht euch auch die Freiheitsmütze schlecht!

Nein, nein, nichts Halbes! Alle ächt wie Gold,
Am liebsten Alle hart wie Edelstein!
Die Ungeduld durchschüttelt mein Gebein,
Seh' ich wie Mägde euch im fremden Sold.
Was liegt an dem, was dort der Haufen meint?
Kann nicht die Frau im eignen Wollen ruh'n?
Was liegt an dem, was Ander'n von uns scheint?
Entscheidend wirkt allein das, was wir thun.
Nach Jenen hat man lang genug gehört;
Was warf ihr Stürmen schäumend an den Strand?
Korallen, Muschelwerk und gelben Sand...
Hat nicht der Flitter lang genug bethört?
Daß sie uns schelten, trübt kein Wässerlein;
Was schadet der Verdacht dem Gleichgewicht
Der Seelenkräfte? sind wir denn erpicht
Auf starkes Wesen oder schwachen Schein?
Sie lachen; unser Zartgefühl verletzt
Dies rohe Lachen. Hat der Unverstand
Nicht stets, wo er ein Unbekanntes fand,
Mit Knabenwollust es verfolgt, gehetzt?
Die träge Menge liebt gewohnten Gang
Und Räthsel nur, die man im Schlafe löst.
Propheten, Büßer wie Apostel stößt
Sie aus dem Weg... was soll ihr Schaffensdrang?
Wenn erst der neue Tempel fertig prangt

Und And're einen tücht'gen Staat erstellt,
Erwerben sie in einst geschmähter Welt
Das Bürgerrecht, darnach ihr Sinn verlangt.
Der Stuhl, von kunstgeübter Hand geschnitzt,
Die Scheiben, die ein fremder Jüngling malt',
Der Marmorboden, d'rauf die Sonne strahlt,
Der ganze Bau, in dem sich's prächtig sitzt,
Wird plötzlich ihrer Sehnsucht Gegenstand,
Nun ihre Stätte, ihr verbrieft Juwel;
Nun sehen sie nach Ferngebliebnen scheel,
An die sie jüngst das gleiche Urtheil band.
Erfolg heißt ihre Gottheit, ihr Altar
Hat jedem Sieger Opferglut geraucht;
Ihr Priester, ew'ger Wiedertäufer, taucht
In reinigende Fluth der Gläub'gen Schaar.
O sehet, höret nicht nach ihnen hin,
Verhüllt vor ihrem Thron das Angesicht.
Sind wir am Ziele, fehlen sie uns nicht;
Erliegen wir, was ist d'rum ihr Gewinn?

Was willst du, Schreckgespenst, am Horizont,
Was heftest du dich auf dem lichten Plan
Des Zukunfthimmels grimmig mit dem Zahn
Der Hoffnung an, die über Wolken thront?
Dämon des Fleisches, war es nicht genug,
Daß, einem Moloch, man dir Kinder briet,
Als noch von roher Faust das Recht gerieth
Und man das Unglück an die Kreuze schlug?
Ward'st du nicht satt, da man den Jugendflor,
Die Blüthe jeder Generation,
Dem Krieger bot als seiner Blutthat Lohn
Und sich dem Päan mischt' der Wollust Chor?
Hat, wenn im altersgrauen Babylon —
Dem Tyrus folgte, Jolchos und Korinth,
Und wo der Bagradas zum Meere rinnt,
Die Stadt der Schwester des Pygmalion —
Der Hierodulen sinnentrunk'ne Schaar,
Dir nicht genug gethan für alle Zeit,
Wenn sie der Göttin ihren Leib geweiht,
Und ihres Handwerks Preise dem Altar?
Du fürchterlicher Gott! Unsterblichkeit
Scheint dir verlieh'n, indessen Kronos' Reich
Zu Staub zerfiel und nur in Marmor bleich
Die Kunst Olympiern das Dasein feit.
Es sank wie Nebel schon auf Golgatha,

Am Bosporus der stolze Halbmond schwankt
Und Buddha's Topen hat das Grün umrankt;
Erschreckend wesenhaft stehst du noch da.
Was jene altert, läßt dich frisch und jung.
Du sogst dich noch an jede Lehre fest
Und kletterteft in's kühlste Felsennest
Und lachst, daß Andere Erinnerung.
Ein Teufel bist du, mit der Götter Kraft,
Ein Todtenkäfer, fetter Parasit,
Der Nahrung statt des Gifts aus Fäulniß zieht
Und jedes Weltenbrandes Trümmer rafft.
Und grausenhaft, entsetzlich, wie Verrath,
Als meiner letzten Blume geilen Wurm
Erkannt' ich neulich dich im Wettersturm,
Im jähen Blitz, um den mein Sehnen bat.
O meine Knospe — Frauenmenschenthum —
Vor der ich kniee manche Mitternacht,
Der ich mein Bischen Leben dargebracht,
Welkt, eh du noch erschlossen, dir der Ruhm?
Wär's möglich? die Befreiung sich erfleht
Aus ihres Geistes mannverhängtem Bann,
Wär's möglich, daß die Hoffnung sich gewann,
Damit sie, Dirne nun, am Pranger steht?
Daß sie, was all' der Zeiten schwere Zucht
An feinerem Gefühl für Sittlichkeit

Der Frau an Vorzug vor dem Mann verleiht,
Als schlimmste ihrer Fesseln grimm verflucht?
Wär sie die erste, mit bereiter Hand
Für einer Knechtschaft blutgetränkten Brief
Sich einen andern, deß Bestimmung tief
Noch unter jene beugt, als Liebespfand
Nun einzutauschen? würf' sie irr und wild
Der Reinheit Bild in falscher Freiheit Schlamm,
Und öffnete -- kaum fiel der Sitte Damm —
Fauligen Fluthen blühendes Gefild?
„Die freie Liebe“ nennen sie die Schmach.
O Manon's Geist, noch gilt dein Wort*) wie eh'.
Doch vor ich solche Freiheit tagen seh',
Ereile mich der Fackelträger jach!
„Die freie Liebe“! Ja, wo bleibt das Weib,
Wenn Freiheit in die Frechheit sich verkehrt?
Nicht eine Fiber blieb ihr unversehrt
Von ihrem Wollen, Denken, Fühlen, Leib.
In tausendfach gestufter Fähigkeit
Hat uns Vergangenheit Besitz vererbt.
Viel ist da jammervoll und viel verderbt

---

*) „O Freiheit, welche Thaten geschehen in deinem Namen!“,
und
„Die Freiheit? sie ist für stolze Seelen, die den Tod verachten“.

Und manches auch, was Goldeswerth verleiht.
Der feine Sinn für schöne Form und Art,
Ein reges Aug', für was die Würde schützt,
Maß halten können, wo's dem Besten nützt,
Und eine Liebe, die so keusch und zart,
Daß sie nur Einem ihren Kelch erschließt
Und ewig ist, weil sie das Edle sucht —
Sie acht' ich des Gewes'nen süße Frucht
Und werth, daß ferner sie der Welt entsprießt
Aus ihren Frauen. Rodet And'res aus!
Seid ihr erst groß und klug und geistig stark,
Verkauft nicht ferner eures Wesens Mark
Zu eines Mannes kurzem Sinnenschmaus,
Wird eure Ehre förder nicht verletzt.
Das Joch, das heut' so Mancher Schulter schmerzt,
Ist Lohn dafür, daß sie ein Thier geherzt,
Das sie zum Danke nun zu Tode hetzt.
Wenn euch — da nicht so grausam mehr umschient
Entwicklungsmöglichkeit — der Dämon lacht,
Und dunkler als bisher der Knechtschaft Nacht
Sich auf euch niedersenkt, habt ihr's verdient.

Wie einer Waldesblume süßen Duft
Saug' ich dein Leben ein, George Eliot,
Ein Leben, dem die Wahrheit höchster Gott,
Ein Dasein, dem die Güte Athemluft.
Du edle, große Frau, vollendet Bild,
Das uns aus Buch und Brief entgegenstrahlt,
Du hast fürwahr den Eingangszoll bezahlt,
In reichen Schaffens segensvoll Gefild.
Ich kenne keine, die dich ganz erreicht,
Du Tochter deines stolzen Albion,
Vor deren Farben herzenswarmem Ton
Der firnißstarre Pomp des Tags erbleicht.
Kommt her und seht und geht hinweg entzückt!
So wirkte eine Frau, so liebte sie,
Und seelenvoller Band hat wahrlich nie
In einer Ehe Mann und Weib beglückt.
Treu bis zum Tod in kleinster Tagespflicht,
Wie im erwählten heiligen Beruf;
Ein menschlich Herz, das Menschenbilder schuf,
Die laut'rer Wahrheit Poesie umflicht:
Vergrämter Flüchtling, dem das Lockengold
Des fremden Kinds das todte Herz erweckt —
Jung-Dorothea, die der Tod nicht schreckt,
Gilt's eines theuren Lebens Zukunftssold —
Heißwallend ächtes Florentinerblut,

Durch Mönchsmartyrium zur That gestählt,
Die Wunden lindert, ob zu Tod gequält
Das eig'ne Herz wie Blei im Busen ruht —
Wer kennt euch nicht und liebt euch nicht zumal,
Geschwisterpaar an wilder Wasser Rand,
Dich, Schreinersmann, mit trosteslinder Hand
Und jene anderen Gestalten all?
So irrend schön, so menschlich strebend schwach,
Wie deiner Helden Hand nach Palmen greift,
Wie deiner Helden Fuß nach Höhen schweift —
Es thut's dir keine Schwester, fürcht ich, nach.
Du hobst im eig'nen Herzen Goldeshort
Und gabst verschwenderisch vom besten Blut;
D'rum fand dich voller Ehrfurcht fremdes Gut
Und deine Lippe tönt' kein Neideswort.
Du ächtes Weib, der Zukunft große Frau!
Ob auch dein Körper schon zu Grabe sank,
Frisch quillt wie je uns deines Bechers Trank,
Für durst'ge Seele kühler Morgenthau!

(Anschließend an: George Eliot's Life by Cross.)

O wüßtet ihr, wie wohl die Arbeit thut,
Und wie es läutert, wie es stille macht,
Wenn bei der Lampe Schein, in später Nacht,
Der Blick auf dieses Lebens Räthseln ruht —
O wüßtet ihr, wie warm am Eigenwerk
Die Seele hängt und sucht und sinnt und sorgt,
Daß aller Schätze Fülle dem sie borgt,
Was Jahr und Tag ihr liebstes Augenmerk!
O wüßtet ihr, wie mild das Schaffen macht,
Wenn's Mühe kostet, wenn es spärlich lohnt,
Weil ferne der Idee Erfüllung thront
Und oft vergebens ist Gedankenschlacht —
O wüßtet ihr, wie klein die Welt versinkt,
Weit hinter uns im todten Nebelbrau'n
Erschließt des Geistes Blick sich neues Schau'n,
Indeß der Sinn Erfahrung in sich trinkt —
Ihr kämt mit Lust, ihr ließt den eitlen Tand
Und säh't ihr sehnend einmal noch zurück,
Wie nach verlor'nem Werth, verkanntem Glück,
Doch hieltet ihr des Alten Reizung Stand
Und bliebt — ich weiß es — eurer Fahne treu.
Nun glaubt ihr's nicht, weil ihr vom falschen Licht
Geblendet steht, das euer Spiegel bricht.
O kommt und kostet: Glück ist's ohne Reu'.

Unglückliche, du zögerst meine Hand
Zu fassen, weil ich deine Leiden weiß,
Und deine Stirn wird von dem Blute heiß,
Das jüngst dein Herz als Flammenmeer empfand.
Sie sagten dir, ich wäre kühl und rauh,
Weil ich für Alle nicht die Süßigkeit
Der leichten Schmeichelworte gleich bereit
Und weil ich tiefer gern in Augen schau.
Ja, als die Wahrheit ich zum Licht erkor,
Verfluchte ich die Lüge, wurde stumm,
Wo And're heuchelten, und nannte krumm,
Was krumm schien, ob ich d'rum viel Gunst verlor,
Und glaubte Ander'n auch; den Heiland grüßt'
In jedem Menschen ich, auf den ich stieß,
Wenn mir sein Mund der Wahrheit Schatz verhieß,
(In tausend Schmerzen hab' ich's abgebüßt).
So lieblich klang ihr Wort; sirenengleich
Verstanden sie zu singen; in den Schrein
Der Brust mit tausend Poren sog ich's ein,
Und däucht' mich arm, da sie so wunderreich.
Doch aus dem Wahne bin ich jäh erwacht —
Und daß für Gold ich ihre Münze hielt,
Im Ernste sprach, als sie mit mir gespielt,
Das haben sie noch lang und laut belacht,
Nie aber mich zu ihrer Art bekehrt.

Wie viel sie galten mit dem Honigwort,
Mir wär die Zunge eh' im Mund verdorrt,
Als junge Wesen ich mit Trug versehrt.
Wie aber du? daß du ein Opfer fielst,
Ist's nicht der Lüge Schuld, die mich verdrießt?
Zeig' mir den Boden, d'raus ein Pflänzlein sprießt,
Wenn du es meinem Mitleid anempfiehlst.
Gib' mir die Hand! wohl bleib' ich fern und kühl,
Wo sich die Menge um den Abgott drängt,
Wo sich die Eitelkeit mit Tand behängt,
Und betteln geht das edlere Gefühl;
Nie aber hab' ich mich dem Freund versagt
In Stunden banger, dräuender Gefahr,
Nie eine Leidenschaft, die stark und wahr,
Von meiner Schwelle keifend weggejagt.
Was du gelitten, eh' du irre gingst,
Von eines Alltagskreises Heuchelei,
So viel entschuldigt es und spricht dich frei,
Wenn du dein Herz an einen Götzen hingst.
Was konntest du von Göttern wissen, du,
Der man den Blick in Himmels Blau versperrt,
Die man durch Orgien der Lust gezerrt,
— Sprach nur „die Welt" ihr Segenswort dazu —
Was Licht und Luft und Schaffensseligkeit?
Die Puppe soll nicht aus dem Puppenhaus;

Natur nicht, Künstelei war Schlaf und Schmaus,
Dein Sein ein Festes in dem Strom der Zeit,
Ein Inselleben in gemachter Luft,
Gemachter Liebe — ohne Fantasie —
Ein Spiel mit Seifenblasen, aber nie
Ein Tauchen in des Sturmes Zauberduft.
Und du? Um Haupteshöhe überragt
Hast du die Deinen, d'rum das knappe Kleid,
Genügend für ihr Bischen Freud und Leid,
Gesprengt und weggeworfen unverzagt,
Und ohne Hülle dich der Welt gezeigt,
Wo du, ein Fremdling, jenen Fremdling fandst,
Den du für den Erlöser mißverstandst,
Und tief vor ihm die stolze Stirn geneigt.
Gib deine Hand! Als ich, ein Flüchtling, stand
Am unbekannten Thor zur neuen Welt,
Da hat sich mir die hehrste Frau gesellt —
Dich führte keine fort vom Unglücksstrand.

Naturen gibt's, an Sonnenschein so warm,
Daß sie's nicht kümmern muß, ob draußen weit
Das Tagsgestirn der Erde Helle leiht,

Und nur als Sage kennen sie den Harm.
Und Fluthen Glückes speisen ihren Born
Von Lustgedanken, Liebe, leichtem Sinn,
Was sich ereigne, ihnen bringt's Gewinn,
Und Mythe bleibt für sie der Götter Zorn.
Daß Wunden brennen, ahnen solche nicht.
Sie lächeln unerbittlich, wie der Tag,
Der wolkenlos auf Sommerauen lag,
Auf kranker Stirn mit bleiernem Gewicht.
Vor ihrer Augen stolzer Freudenpracht
Verstummt der Kummer, oft darum verkannt,
Und oft als Schuldgeächteter verbannt,
Zuckt seine Lippe, während jene lacht.
Den Glücklichen erquickt dies stete Licht;
Wer Trost begehrt, der schreitet in die Nacht:
Sie hat der kaum vernarbten Wunde Acht,
Die, nur berührt, auf's Neue blutend, bricht.
Du, die ich liebe, Glückliche, vertraut
Hab' ich dir Vieles, niemals einen Schmerz,
Doch möcht' ich wünschen, daß dein warmes Herz
Nicht nur den Frohen Liebeswonnen thaut;
Daß du verstehen lerntest, wann und wo
Die Sonne noth thut, wo der Dämmerung
Gemildert Licht — nicht immer bleibst du jung
Und alte Tage macht das Wissen froh,

Daß man den Schwestern nicht, wenn's dunkelt, fehlt.
Für mich nicht bitt' ich, fand mich längst zurecht
Und komme nur, wenn hinter mir Gefecht
Und Kampfesnacht, die dir mein Mund verhehlt.
Ein Loos, wie dein's, nicht Vielen ist's ertheilt,
Und oftmals fleh' ich, daß dem lichten nie
Verloren geh' die feine Harmonie,
Die jetzt auf deinen Tagen, Nächten weilt.
Doch glaube mir, dir gibt das Glück kein Maß
Zu hastig zugespitztem Urtheilsspruch.
Du hobst vom Leichnam nie das dunkle Tuch,
Zu späh'n, warum der Kranke nicht genas.
Gerechter sei und laß den stummen Mund
Auch Kunde sagen — heilig ist das Weh
Und tiefster Schmerz, verschwiegen wie die See,
Thut ohne Wort sich ächten Freunden kund.

Hier trennt sich unser Weg. Ihr wollt' ein Recht,
Das weder Kenntnißschatz noch Arbeit stützt,
Und eure Phrasen, hohl und abgenützt,
Erneuern nur ein taubes Wortgefecht.
Euch graut vor froher, todesmuth'ger That...

Ich kenn' euch wohl — wenn man ein Leisten will,
So werdet ihr auf einmal kalt und still,
Nie übersetzt in's Leben ihr den Rath.
Euch drückt ein Joch und ihr beklagt es laut,
Als Folge, daß die Früher'n sich gefügt,
Das abzuschütteln doch ein Hauch genügt,
Wenn euer närr'sches Treiben man beschaut.
Ja, hört man euch, so lohnt euch schon der Sieg,
Und ob man schmerzlich eine Leistung mißt.
Ob keine eurer Fesseln ihr zerrißt,
Trompetenstöße — meint ihr — thun's im Krieg!
O glaubt, nicht jede Knechtschaft ist ererbt:
Der Sklavenseele folgt die Sklaverei
In's Eden nach. Kein Machtwort macht euch frei,
Ist Blut und Gliedwerk durch und durch verderbt.
Vom Himmel fällt kein neues Weltgesetz,
Das wächst und wird mit eines Volkes Mark
Wie Saat im Lenz und wo das Leben stark,
Zerreißt es leicht des einst Gewes'nen Netz.
Ihr wollt die Freiheit? doch des Dienstes Sold
Verlangt ihr wie bisher: die Eitelkeit
Umklammert ihr, indeß ihr Rettung schreit,
Und bleibt der Trägheit eines Harems hold.
Trägheit und Eitelkeit... erkennt es nur,
Was sie bei Licht beseh'n dem Manne sind,

Zu jeder List benütztes Dienstgesind,
Das euch wie Schafe führt, beliebt's, zur Schur.
Das Wohlgefallen, das der Hüllen Pracht,
Die feine marmorweiße Haut erregt,
Wenn durch des Festsaals Glanz ihr euch bewegt,
Ist nicht nur Huldigung, euch dargebracht
Für eures Körpers kurzen Blüthentraum —
So lang, wie heut, ihr laß und schwächlich seid,
So lang der Mann mit einem Seidenkleid,
Mit eines Polsters weichem Federflaum
Euch wie an Fäden hält, die er gewandt
Um seiner Herrschsucht stolze Säule schlingt,
Zur Sätt'gung seiner Leidenschaft euch dingt,
So oft er leichtes Rauchwerk euch verbrannt,
So lang bleibt euer Recht und Streben todt,
Jedweder Wunsch wird gleich zum neuen Ring
Der gold'nen Kette, d'ran die Frau er fing,
Wenn sie zu groß zu werden je gedroht.
Es steigt der Strom nicht höher als der Quell!
Gar Mancher ahnt's, der's nicht in Worte faßt,
Wenn er der Frauen Drang nach Größe haßt;
Er will die Lebensfluth nicht rein und hell,
Weil, wo sie trüb von Schlamm und Erdreich rinnt,
Der niederen Gesinnung Kraut gedeiht
Und Katzengold des ächten Schimmer leiht.

Wenn er im Dunkeln freches Werk beginnt.
Gemeine Frau gesellt sich nied'rem Mann.
Das ist es, was er will, und wüster Art
Den Sohn, den ihm die Zukunft aufbewahrt,
Damit auch er das Edle hemmen kann.
Euch bangt vor derbem Schlag in's Angesicht —
Ich lob' ihn nicht, doch kenn' ich ärgern Fluch
Und manches Leben, das mit Weisheitsspruch
Und glatter Stirne man in Stücke bricht.
Die wird — der Kenntniß baar — durch Furcht gelenkt:
Sie dachte an den Schleier, an den Kranz,
Als sie vermählt in ihrer Jugend Glanz,
Hat Pflicht und Recht nie einen Blick geschenkt.
Und Jene, tief verschuldet um Geschmeid
— Sie stach am Ball damit die Fürstin aus —
Büßt Kerkerhaft in ihres Gatten Haus,
Statt off'ner Schande heimlich fressend Leid.
Und And're noch — ihr meint es blieb verhehlt —
Die tauschten um den Fehltritt Fehltrittsrecht;
Um ihren Herd erwächst ein fremd Geschlecht,
Dem Mutterlieb' und Vaterkenntniß fehlt.
Bequemes Leben, Tand und Sinnlichkeit
Führt in Verachtung, führt in Vormundschaft;
Aus Vorurtheil und blinden Schreckens Haft
Befreit der stolze Muth der Einfachheit.

Wie, trägt sich nicht des Spötters Lachen leicht,
Wenn's edler Arbeit, schlichtem Kleide gilt,
Aus deren Segen uns die Kraft entquillt,
Die, fremder Gnade bar, ihr Ziel erreicht?
Was hilft vor Straßenwitz die feige Flucht,
Was trifft den Flüchtling in der Heimlichkeit
Des engen Hausbezirks, wenn schmachbereit
Vor Schein der Schande man die Rettung sucht?
G'radaus geschaut! das Auge fest an's Ziel,
An's ferne leuchtende voraus gewöhnt!
Und auch den steinig steilen Weg verschönt,
Das Zukunftslicht, das tief in's Inn're fiel.
Schwer, opfervoll ist jeder Uebergang,
Stets ritzte blutig sich des Wand'rers Fuß
Auf ungebahntem Pfad. Vollendungskuß
Belohnt nur Jene, die sich selbst bezwang!

Im Lampenschimmer liegt der Scheidebrief,
Ein schnöd' mit Phrasen überschrieb'nes Blatt,
Das mir den lichten Tag verdunkelt hat,
Den Tag, der sonnig doch zur Arbeit rief.
Versteh' mich wohl: du bist es ja nicht werth,

Daß deine Tücke mir das Herz durchkrampft,
Der Undank wird am besten gleich zerstampft,
Eh' seine Bitterniß noch And're sehrt,
Und eh'mals hätt'st du scharfes Wort erholt,
Es schnitt mein Messer tief, so oft es schnitt —
Nach all' dem Weh, das ich bis heut erlitt,
Ist meine Rachsucht, kaum entbrannt, verkohlt.
Du hast dein Pfund sammt Zinsen durchgebracht
Und durch die Lüge früh und spät betrübt,
Entstellung an den Treuesten geübt,
Bist dann erschreckt und einsam aufgewacht...
Und kamst zu mir und faßtest meine Hand
Und ahntest nicht, wie viel mir schon vertraut,
Wie bald ich deines Wesens Schein durchschaut,
Trotz deiner Worte schillerndem Gewand.
Du wardst geduldet, weil mich Mitleid trieb,
Und manch' bewährter Freund kam d'rob zu kurz;
Ich dachte Jener, die vom tiefen Sturz
Sich aufgerafft und ob mir's lang nicht lieb,
Verworren ungesunder Faselei
Zu lauschen, da ersehnte Arbeit drängt',
Als heil'ge Pflicht erschien es mir verhängt;
Ich träumte dich so gerne schön und frei.
Umsonst. Umsonst. Verzehrt von Eitelkeit,
Unlaut'rem Wesen sonder Rettung hold,

Kam heut' dein Dorn als meiner Nachsicht Sold.
Es sei. Zu hassen hab' ich keine Zeit.
Nur Eines wünsch ich: daß dein Unglück nicht
Durch schlimme That ein arglos Herz verfrüht
An Menschen irre mache; mir erblüht
Der Trost aus ächter Freunde Angesicht.
Versteh' mich wohl: was liegt an dir und mir?
In wenig Jahren sind wir beide Staub.
Wie aber steht's um deines Ruhmes Laub,
Verschleuderst du die Kraft in Bosheit hier?

Die du mit Rosen um die weiße Stirn',
Den Hirtenstab in Händen, in die Angst
Der Kerker trittst und nicht von fern erbangst
Und ruhig bleibst, wie eines Berges Firn —
Die du mit Priesterwort aus todter Zeit,
Mit längst zerstörter Zauberformel Spruch
Zu bannen suchst des jünger'n Tages Fluch
Und durch die Grüfte schreitest schmerzgefeit —
Die du die feine Hand mit Wohlgeruch
Getränkt, eh' du der Bettlerin sie reichst,
Auf Sammetsohlen in die Hütten schleichst

Und Thränen trocknest mit dem Spitzentuch —
Die du des Volkes wildes Wuthgeschrei
Nach Brod und Liebe — weh der Liebesgier! —
Zu stillen eilst in deiner Locken Zier
Mit eines Psalmes frommer Melodei,
Mit Dichterwort und Philosophensatz
Und Blicken in die Welt, die du erschufst
In deinem Hirn, (in die du sie berufst,
Als fänd' sie längst auf dieser Erde Platz) —
Du bist ein Kind, ein spielend tändelnd Kind,
Das Kartenhäuser baut, indeß es brennt.
Man heilt kein Weh, indem man Wonnen nennt,
Man erntet Stürme, sät man auf den Wind.
Die Rosen laß, wenn du zu Kerkern gehst,
Man sieht sie dort nur als der Lust Symbol;
Laß deine Formeln, schön zwar, aber hohl,
Und weine, wenn du an den Gräbern stehst;
Und suchst die Höhlen du der Armuth auf,
Dann öffne fremder Klage weit dein Ohr;
Was sollen Düfte im Dämonenchor?
Sie hemmen nicht der Elemente Lauf.
Dir ist die Schönheit Evangelium
Und Tröster sind dir Farben, Form und Duft,
In Tönen schlürfst du des Olympes Luft
Und Lichter machen dich vor Wonne stumm.

Doch Jene, denk, sie aßen sich nicht satt,
Sind nackt und kalt und müd; sie sahen nie
Im Sonnenuntergang die Harmonie
Lustvollen Spiels — sie, die's gepeinigt hat,
Wo sie die Glieder strecken hin zum Schlaf,
Sie hörten höchstens frechen Wirthshausklang,
Wenn fest ihr Arm der Dirne Leib umschlang ...
Das sind nicht Herzen, die dein Sehnen traf.
Du ziehst sie nicht zu dir hinauf im Nu
Mit lichten Bildern, die ihr Sinn nicht faßt,
Mit Herrlichkeiten, die ihr Auge haßt,
Weil sie den Reichthum einzig schmückten. Du,
Du mußt herab, Du mußt auf halbem Weg
Entgegenkommen kindischem Versteh'n,
Mußt nah und tief in ihre Rohheit seh'n ...
Man baut von beiden Ufern nur den Steg.
Erst muß das Thier zum Menschen werden, muß
Den Hunger erst bezwingen, eh' die Gluth
Erhab'ner Schönheit es durchwallt wie Fluth,
Wie jenen Schläfer einer Göttin Kuß.
Ein unverstand'nes Glück für Glück erkannt
Thut weh — nur wer der Schmerzen Kenntniß theilt,
Hat gründlich tiefe Wunden je geheilt.
Wie, wenn du sie mit Giften noch verbrannt!

Es geht die Sage in Westfalenland,
Daß Etliche vermöchten im Voraus
Der Liebsten Tod zu schau'n in Traumesgraus,
Von einer Welt zur andern heimlich Band.
Die „Vorgeschichten", die ich selber mein',
Fast so geheimnißvoll und oft so graß
Wie jene sind sie — eines Spiegels Glas
Mit ganzer Leben grellem Widerschein.
Ich mein' die Vorgeschichten der Geburt:
Wo sie erhellt sind, hebt sich hart und scharf
Das Künft'ge ab — das keines Worts bedarf.
Wohl euch, die ihr zu spät es nicht erfuhrt!
Den Alten hielten einst die Sterne Wacht,
Wenn sich zum Keim die Werdenskraft gesellt,
Und jedem Kind ward 's Horoskop gestellt,
Sobald die Mutter es zur Welt gebracht.
Die Sterne kümmert nicht der Menschen Loos,
Wir wissen's längst, wir dünken uns so klug.
Vorbei die Zeit, da man den Himmel frug
Um Schlüssel zu der Zukunft dunklem Schooß.
Nur nicht zu hoch gesucht, nur nicht zu hoch!
Mars ist es nicht, der Lust zu Blut entfacht,
Nicht Jupiter den Drang zur Herrschermacht
Und nicht die Venus macht zur Liebe froh.
O mahnt's uns nicht, wenn wir durch Städte geh'n,

Umblickend uns, wie manches Wehgesicht,
Ein Krüppel hier und dort ein armer Wicht,
Dem blöd' die Augen aus den Höhlen seh'n!
Und nächtlich dann der Trunkenen Geschrei
Bei'm Hauseweg -- den Einen führen sie,
Der schlägt sein Weib, der bricht im Rausch das Knie,
Dann kommt die Stille königlich herbei
Und mit der Stille naht ihr Freund, der Schlaf —
Sie kränzten nicht umsonst mit Mohn den Gott,
Im Mitgefühle halb und halb im Spott,
Deß Aug' auf so gemischte Scenen traf. —
O mahnt's uns nicht in früher Morgenstund'?
's huscht Einer heim vom lauten Festgelag,
Er hat die Nacht verkehrt in lauten Tag,
Noch zittert ihm von Weinesgluth der Mund?
O mahnt's uns nicht? dort jenes bleiche Weib,
Sie stand seit Stunden am Maschinenstück,
Kehrt todesmüd in's düst're Heim zurück,
Ihr Mann gebietet über Geld und Leib.
Stumpf, roh und dumm, der Leidenschaften Ball,
Verkrüppelt, stumm — wie viele Kinder geh'n!
In jenen Stunden sah ich sie entsteh'n
Und rings erbrauste Sünderglockenhall.

Unwiderstehlich immer wieder führt
Mich der Betrachtung Gang zum Kind zurück;
Nichts gibt es, was in Unglück oder Glück
Mich so wie eines Kindes Antheil rührt.
Und oft erfaßt es mich mit stiller Wuth,
Hör' ich der Eltern Wort, erspäh' ihr Thun
Und seh' sie selig in dem Wahne ruh'n,
Es sei das Dasein ein unschätzbar Gut,
Für dessen Gabe nie der Dank genügt,
Dieweilen unverstanden, unbedacht
Der Blick des Kindes für die Welt erwacht,
Und Niemand sorgt, ob sich sein Auge trübt.
Der Vater legt vor reifer Hörer Schaar
Die tiefen Wurzeln blos von Sein und Geist;
Er schneidet keck in's Leben und beweist
Sorgfält'ger Zucht Erfolge sonnenklar,
Die Mutter rühmt's als Weibes höchste Pflicht,
Dem Haus zu leben, schilt die fremde Frau,
Die sich zuweilen aus des Alltags Grau
Den Pfad zu einer lichten Höhe bricht;
Doch was die eig'nen Kleinen treiben, wie
Der Stunden Gliedwerk ihnen ab sich rollt;
Warum das eine weint, das and're grollt,
Zu wissen, kümmert alle Beide nie.
Fein säuberlich am Mittagstisch vereint,

Gewahren sie die Häupter ihrer Schaar
Und bieten dem ein Wort und jenem dar
Und nicken gnädig, wenn es munter scheint.
Doch was sie denken — geht's die Hohen an?
Woran sie glauben — fragen sie sie je?
Belauschen sie die knospende Idee,
Die erste auf des Denkens Ocean?
Vielleicht wogt's hinter dieser Stirne Weiß
Wie eine Brandung schon, vielleicht beleckt
Wie dort die Welle, Zweifel hier versteckt
Die Schranken um's verordnete Geleis'.
Der aber schlägt, ein zweiter Hannibal,
Der Jugend Schlachten, glüht im Jugendsieg,
Und, weil er lustvoll, huldigt er dem Krieg,
Bis ihm sein Zama wird und tiefer Fall.
Die quält wie eines Vampyrs Blutphantom
Die Liebessehnsucht nach der Mutter Kuß,
Und trifft ihr Ohr der kalte Abendgruß,
Der liebearme, sinkt sie in den Strom
Des nur Erträumten rettungsloser stets,
Ballt Wolken auf zum lichten Zukunftsschloß
Und brennt nach Wonnen, die sie nie genoß,
Schreibt in die Lüfte und der Wind verweht's.
Auf all' das Keimende ein kühler Blick,
Für all' das Drängende ein Pflichtgebot —

Ein Fordern statt Befriedigens der Noth,
Ein Druck, wie eines Joches im Genick,
Ein Liebeheischen ohne Liebsgewähr,
Ein Freudewollen statt der Freudenluft,
Ein Lebensuchen an der Todtengruft
Heißt solches Elternthum. Was soll die Mähr?
Das Dasein nur als Leben, nackt und bloß,
Ja, selbst mit seiner Nothdurft reich bedacht,
Ist eines Danks nicht werth; zum Leben macht
Die Liebe, opferfreudig, erst ein Loos.
Soll's lieben lernen, muß in Liebesluft
Ein Kind erwachsen; Liebe ist der Thau
Der Menschenpflanze, ihres Himmels Blau...
Im Moder haucht dir keine Blume Duft.
Hat's Einer je dem Kind zu lieb gethan,
Daß er's zur Zahl der Lebenden gefügt?
Nie glaub' ich es. Er hat sich selbst genügt,
Und eine Schuld zu tilgen d'rum fortan.

Das Lied ist wild, das deine Lippe tönt,
So sprecht ihr schaudernd, kehrt euch strafend ab,
Weil ich statt Lüge euch die Wahrheit gab —

Die falschen Maler haben euch verwöhnt.
Was ich euch zeige, dunkel ist's und graus,
Ein ringsverhang'ner Himmel — kein Gestirn
Erblickt ihr noch — und mein gequältes Hirn
Sprüht Lava nur in Siedehitze aus.
Viel lieber wendet ihr euch nach dem Pfühl
Der „großen Welt" zurück, die's euch erläßt,
Durch ihre Blüthen, durch ihr Grüngeäst
Nach Sorgen auszuschau'n im Volksgewühl.
Erkenntniß tödtet, murmelt euer Mund,
Spricht nicht der Wahnwitz schon aus deiner Mähr?
Für die es schwer nimmt, ist das Leben schwer.
Was hilft's? Streu Blumen über gift'gen Grund!
Du sagst sie leiden — sieh, wir wissen's nicht;
Was geht's uns an, wenn's auf der Straße tobt?
Wir zieh'n — und werden ja dafür belobt —
Den Vorhang zu und brennen künstlich Licht.
Lieblos? warum? behaglich steht das Haus
Für Mann und Kind und manchen lieben Gast.
Auch du kannst kommen, wenn du Muße hast:
Für Viele duftet unser Blumenstrauß,
Und mancher Arme speist an unserm Herd,
Den uns ein Freund als tugendhaft empfahl,
Und stets am Christfest brennt in unserm Saal
Ein Baum für Waisenkinder: Puppe, Pferd

Und Bilderbuch erfreut der Kleinen Schaar,
Daneben liegt manch' warmes Kleidungsstück.
Wir sind nicht karg; wir theilen unser Glück
Mit frohem Aug', nicht aber was Gefahr.
Ich weiß es wohl, ihr zahlt den Götterzoll,
Der schon von altersher die Sitte ist,
Und habt für Jedes die gemess'ne Frist,
Und unterscheidet zwischen „mag“ und „soll“.
Und doch, und doch? die Welt ist keine Uhr,
Die, aufgezogen, ewig richtig tickt;
Bald ist ein Rad, die Feder bald geknickt;
Vergebens haltet ihr euch an die Schnur.
Daß Kleid und Speise, reichlich ausgetheilt
An wenig Auserlesene genügt,
Damit's im Weltbau allerwärts sich fügt,
Das ist die Täuschung, d'rin ihr gern verweilt.
Mehr will die Zeit, mehr Lieben will die Zeit,
Denn Eis zu schmelzen gilt es mit der Glut,
Soll nicht gen Himmel spritzen einst das Blut
In eines Weltorkanes Furchtbarkeit.
Weit auf die Augen! rechts und links geschaut!
Vielleicht, wenn ihr den Ernst des Tags erfaßt,
Nicht länger in der Blindheit Rechten praßt,
Trifft euer Ohr einst mein Versöhnungslaut.

Die Schwalbe, die voraus den andern flog,
Sie macht, das Sprüchwort sagt's, den Sommer nicht,
Und wenn sie lang' ihr traulich Nestchen flicht,
Der Tag erscheint, an dem, daß sie sich trog
Vor Augen tritt. Die sonst ihr Schwingenpaar
So unablässig in die Lüfte trug,
Liegt kalt und starr, weil sie den kühnen Flug
Zu früh nach Nord gelenkt in die Gefahr.
Nach Wochen folgen erst die Schwestern nach
Und sieh', es lacht und duftet rings der Mai,
Von Schnee sind all die nahen Berge frei
Und fröhlich zwitschert es um Thurm und Dach.
Der Sommer kam, wenn auch die Schwalbe starb,
Der Sommer kam, sein Hauch hat sie bestrickt . . .
Wenn einst das Gras auf meinem Grabe nickt,
Vielleicht, daß dann die Frau ihn sich erwarb.
Vielleicht. Doch wenn er wirklich einmal kommt,
So reut mich nicht der allzu frühe Flug,
Mag sein, in meiner Flügel Wehen trug
Ich eine Botschaft, die dem Sommer frommt.

Die Botschaft heißt: nun haltet euch bereit,
Bald wehen and're Lüfte; in der Gluth
Gedeiht am besten eure zarte Brut;
Saatfeld und Ernte ist die Sommerzeit.
Steht nicht so blöd, ergreift den Augenblick,
Er flieht vorüber, Herbst und Winter droh'n.
Sprecht nicht, der Lenz kommt wieder — glaub' es schon —
Doch kaum, wenn es versäumt, ein Weltgeschick.

Sie bieten Liebe. Ihre Lieb' ist Schwach
Und sie, die Kecken, haben's gar nicht Hehl,
Als ihre Gabe ist sie euch Juwel,
Für sie ein Blümchen, das man wandelnd brach
Und weggeschleudert liegen ließ im Sand.
Sie bieten Schutz, doch sieh', ihr Schutz ist Wind,
Aus Laune wünschten sie sich Weib und Kind,
Verstießen beide dann im Sonnenbrand
Der Lebensreise, wie einst Abraham
(Wie hab' den Heuchler ich von je gehaßt,
Der eines armen Mädchens Gut verpraßt
Und sie dann ziehen hieß mit ihrem Gram!)
Sie bieten eine Heimath. Freudenhaus

Im schlimmsten Fall, im bessern Trümmerstatt
Der Hoffnung und Gewöhnung. Blatt um Blatt
Gebrochen sieht das Pflänzlein traurig aus.
Ist's Mannesschuld? Gewiß, doch eure mit
Und eure täglich, stündlich mehr und mehr,
Denn hieltet ihr der Würde Banner hehr,
Vergölten sie euch nicht mit Hieb und Tritt.
Einst hat die Noth die Demuth angelernt,
Die Kraft war ungleich zwischen Thier und Thier,
Von eines Mannes Gnade lebtet ihr.
Sind wir nicht weit von jener Zeit entfernt?
Sind wir nicht reich an Menschen, Volk um Volk?
Ruht noch das Recht auf vieler Söhne Kraft?
Besitzt man nur, was wucht'ge Faust errafft?
In Wald und Flur und fern am Heidekolk?
Mit nichten! Körperkraft als Adelsbrief
Verzeichnet ferner kaum ein „gold'nes Buch";
Des Hörigen, des Sklaven grauser Fluch
Ist ausgetilgt, die Macht als Recht entschlief.
Das Recht als Macht, das heil'ge Menschenrecht
Erwacht und lächelt, wie ein rosig Kind,
Herbei, begrüße du den Held geschwind,
Du unbefreites, weibliches Geschlecht.

Sie klammern sich an jeden dürren Halm,
Um festzuhalten, was sie einst genützt,
Auf Bibelwort und Kirchenrecht gestützt
Erheben sie getrost den Siegespsalm.
Und hat als Jüngling Einer wüst getobt
Und sich mit Schmutz und Unrecht graß befleckt,
Dann alle Spuren weislich zugedeckt,
So daß der Frauen Kreis ihn stützt und lobt,
So hebt er unverzagt der Stimme Laut
Und preist als Erstes weibliche Moral
Und weist das Mädchen aus der Schüler Zahl,
In deren Geist er seine Lehre baut.
Je mehr sie weiß, denkt er, je wen'ger glaubt
Die holde Kleine, zweifelt und erwägt,
Ob sie der Ehe strenge Fesseln trägt
Und einem Mann ein Recht an sie erlaubt.
„Je mehr sie weiß" — so spricht er — „um so mehr
Verliert sie ihrer Keuschheit zarten Duft;
Erkennen ist für sie des Fühlens Gruft
Und eig'nes Urtheil reift sie viel zu sehr.
Sie liebe. Spricht doch selbst die Medizin
Ihr weiblich Sein zunächst der Liebe zu,
Die Ehe bringt den losen Kopf zur Ruh'
Und heißt der Laune tolle Grillen flieh'n.
Will's ihr Geschick und bleibt sie unvermählt,

Der Schwester Haus, der Neffen munt're Schaar
Beschäftigt wohl ein zweites Händepaar,
Auch sonst gibt's Weiberarbeit ungezählt,
Im Waisenhause, wie im Hospital,
In Sonntagsschulen, auch im Magazin
Kann sie gemach der Nahrungsnoth entflieh'n;
Der kleinen Posten ist so große Zahl;
Nur daß sie ja recht in der Stille bleibt,
Nicht an des Mannes hohe Stellung greift,
Nicht sorglos jenseits weiser Schranken schweift
Und auf dem off'nen Meer des Lebens treibt.
Es gilt noch heute was im alten Rom,
Ein Cato sprach: wenn gleiches Recht erst siegt,
So herrscht die Frau, indeß der Mann erliegt,
Und rückwärts fließt der Weltentwicklung Strom."

Ist denn unheilbar uns're Welt durchseucht,
Daß, weil sie nackt des Tages Bild entrollt,
Die Frau selbst der beherzten Schwester grollt,
Die unter allerschwersten Lasten keucht?
So grausam wart ihr Armen eingeschnürt,
Daß euch der Schrecken vor der Rettung packt,

Erscheinen eures Wesens Schäden nackt
Und klar der Pfad, der in die Freiheit führt?
Versteht ihr nicht die Zeugenschaft der Zeit?
Wer je und je ein Samenkörnlein sät,
Hat auch nach Wetterzeichen ausgespäht
Und sich in Wolkenkunde eingeweiht.
Für uns bläst frisch und froh der Frühlingswind,
Kein Zephirlüftchen; dort her aus der Nacht
Zuckt Blitzesleuchten, selbst der Donner kracht,
Die reiche Ernte meint's dem Menschenkind.
Auch Blut hat schon die junge Saat getauft,
Die „zarte Frau" ward selber Rächerin
Und streckte kalter Hand den Frevler hin,
Der sie als schamlos einem Markt verkauft.
Was blieb? „die Ehre ist ihr einzig Gut",
Verheißt der Mann und raubt ihr frech und kalt
Den guten Namen, wenn sie unbezahlt
Vernommen ein Geständniß seiner Gluth.
„Ein Körnchen Wahrheit liegt doch im Gerücht",
So spricht er weiter, und das Brandmal klebt
Der Falschverruf'nen an, so lang sie lebt,
Erwünschtes Ziel entartetem Gezücht.
Ihr nennt es ausnahmsweise schlimmen Fall,
Verdammt wohl gar, die selber Rache nahm.
Von tausend einer, der zu Tage kam,

Das ist's, die andern Opfer schwiegen all.
Nicht Ausnahmsfall — grausame Folge war's,
Besiegelung für's Evangelium
Der Weiblichkeit, für ein Martyrium,
Das todtgeschwiegen während manches Jahrs.
Ja, wenn es schändet, daß man laut und klar
Des Feindes Angriff vor der Welt enthüllt,
So wird der Wunsch der Frechheit leicht erfüllt
Und ihr Gelüsten selten offenbar.
Und wenn s verunehrt — nicht die That zu thun,
Wie Manche hat Erröthen längst verlernt,
Die jeden Hauch und jedes Wort entfernt —
Läßt man, weil hergebracht, die Schmach nicht ruh'n,
Dann freilich kostet ein beherztes Wort
Mehr Tadel, als das Schweigen, das Gescheh'n.
Nicht wie man's treibt, nur wie's die Leute seh'n,
Bestimmet Freuden= oder Qualenort.
Das Namenloseste an Schuld und Pein,
Gewaltthat noch im heiligsten Verkehr,
Verkauf des Leibes um des Namens Ehr',
Um Stellung, Geld, behaglichen Verein,
Sie gelten für Verdienst, für lobesam,
Man spendet Weihrauch, schickt im Glockenklang
Die Freudenbotschaft Stadt und Land entlang
Und jauchzt, daß große That zu Stande kam.

Den Schleier weg, entblößt die Heuchelei!
Die Dirne seht, die sich dem Mann verkauft,
Die Unzucht höhnt, die sich die Ehe tauft,
Die Liebe rettet, Liebe groß und frei!

Wer hob bis jetzt zumeist den ersten Stein,
Wo's eine Schwester zu vernichten galt,
Wer hat am lautesten bis jetzt geprahlt,
Wenn eine fiel, ich blieb gesund und rein?
Und wo ein Eheglück in Stücke brach,
Wo man die Kinder von der Mutter riß,
Wem war der Frauen Sympathie gewiß,
Wer klatschte Beifall, wenn man Urtheil sprach
Und Schuld und Sühne nur die Gattin traf?
Wer zischelte und flüsterte dem Mann,
Wo ein Zerwürfniß, eine Kluft begann,
Beständig zu und störte seinen Schlaf?
Wer hat Verlobte an sich selbst geirrt,
Die Braut verdächtigt, weil sie still und zart
Ihr heiß Gefühl vor fremden Blick gewahrt,
Wer schon Verirrte gerne mehr verwirrt?
Und war so kleinlich, so gemein die Frau,

Was trieb sie an? Ein edleres Gefühl,
Ein Mißversteh'n, ein Fehltritt im Gewühl?
O nein. Doch sag' ich, was es war, genau.
Die Mißgunst war's, die kleine Eitelkeit,
Die Sucht, die selber allen Beifall hascht,
Die Kinderei, die am Verbot'nen nascht,
Die blöde Wichtigkeit, die warnt und schreit,
Die lässig nur an's Spiel gewöhnte Hand,
Der leere Kopf mit seiner Träumerei,
Des Alltagslebens schales Einerlei,
Der Aerger über ein verpfuscht Gewand,
Die Eifersucht, weil sich ein Mann erkühnt,
Der Schwester Reiz vor ihrem zu erspäh'n,
Die Neugier, eine kleine List zu sä'n
Und zu erfahren, wie die Bosheit grünt;
Vor allem Ander'n aber garst'ger Trieb,
Dem Mann Beweise ihrer Weiblichkeit,
Von Demuth, Magdthum und Bescheidenheit
Zu geben, Wasserschöpfen in ein Sieb!

Sprecht nicht so viel von eurer heil'gen Pflicht,
Von Häuslichkeit und Tugend! Ihr verdammt
Mit Uebereifer, was nicht dem entstammt,

Was eurer Art ist. Wer ein Urtheil spricht,
Der muß den Thäter kennen, wie die That,
Der prüft die Zeugen, sichtet streng und weis'
Vom gültigen den kecken Scheinbeweis
Und geht mit jedem Umstand wohl zu Rath.
Wen richtet ihr? Das eig'ne Hirngespinnst.
Was nennt ihr Schuld? Ein Thun, das nie geschah.
Wo seht ihr hin? Ihr findet uns nicht da,
Wo ihr uns sucht. Gefahr, Verlust, Gewinnst,
Die uns bewegen, sind in eurem Kreis
Fremd. Jenseits eurer Schranken liegt das Ziel,
Das wir uns setzen, weil's uns nicht gefiel,
Mit euch zu ringen um ein Myrthenreis,
Mit dessen Grün geschmückt den höchsten Sieg
Des Frauendaseins ihr errungen seht,
Euch nie bekümmernd, wie es draußen steht
Und ob, was war, mit dem, was ist, im Krieg.
Zwar in der großen Menschenkette Glied
Und Mütter vieler Söhne heißt ihr gern,
Und huld'gend dient ihr jedes Tages Herrn,
Sobald die Mode euch „zu Hof" beschied.
Zwar fühlt und brüstet ihr euch gern, zum Lob
Der Gottheit, oder wie ihr's nennen wollt,
Am Alltagswagen rasselnd mitgerollt
Zu sein, so lang die Sitte lustig schob.

Zwar thut ihr groß mit fromm erfülltem Amt
In Haus und Garten, Kinderstube, Stadt,
Weil euer Silber blank, das Linnen glatt,
Und unter vollem Topf das Feuer flammt
Und satt die Mäuler werden euch am Tisch
Und schmuck die Kleider sind, die Kinderfrau,
Die wohlbezahlte, sorgt, daß stets genau
Zur Zeit das Bad bestellt, die Wäsche frisch.
Nun sagt einmal: ist das der Inbegriff
Des Erdendaseins, satt zu sein und weich
Gebettet, ist der Leib das Königreich,
Der Himmel? schlummert ihr im Schiff,
Indeß der Wogengischt zum Himmel spritzt
Und vor dem Fahrzeug bang die Möve kreischt?
Euch kümmert's nicht, was uns're Zeit erheischt,
Wenn ihr nur tief im Flaum des Wohlseins sitzt?
Ja, meint ihr denn, wo Schiffe untergeh'n,
Thu irgend And'res noch als Schwimmen noth,
Und wo der kühne Schwimmer todbedroht,
Da werd' ein Wind euch spielend landwärts weh'n?
Nicht lange mehr und Stand und Geld genügt
Zum Lebensglück nicht ferner, wenn mit Macht
Nicht Jede ihres Geistes Funken facht
Und sich charaktervoll dem Ganzen fügt.
Ihr drängt euch keck zur Ehe und ihr wißt

Noch nicht, daß Leben — Kampf und Wollen — Kraft —
Ihr denkt und lebt in kleiner Leidenschaft,
Die nur des Ichs beschränkten Kreis bemißt.
Im Fleische Gattin, Mutter — öd' und leer
Die Seele von Gedanken, von der Welt
So viel ergriffen, als euch g'rad gefällt,
Und ohne Ahnung, wie es zentnerschwer
Auf junge Wesen fällt, wenn Stück um Stück
Vom Lügenkleid, in das ihr sie gehüllt,
So lang als Kinder sie das Haus gefüllt,
Sich löst und fällt mit ihrer Blindheit Glück —
Das ist euch heut', wie eh'mals, Ideal,
Und weil wir Frevelhaften das versäumt
Und neue Götterbilder uns erträumt,
Verfolgt ihr uns mit Tâdel und mit Qual?
Wißt Eines! Größer fassen wir die Pflicht
Und weiter ihr Bereich und schwerer wiegt
Sein oder Nichtsein uns als euch. Ersiegt
Ist nicht so leicht das hehre Angesicht
Erfüllten Daseins — nicht um Fleisch und Blut
Zu mehren und zu herzen uns zur Lust,
Erwecken wir, was leidlos, unbewußt
In tausend Keimen in und um uns ruht.

Im Thränengarten von Gethsemane
Kniet betend eine junge bleiche Frau.
Durch Wolkenfetzen unbestimmt und grau
Bescheint der Mond ihr lebenssattes Weh.
Sie schlafen alle, stöhnt ihr bleicher Mund,
Und wie im Spiegel schaut sie 's Angesicht
Von Freunden, die es heißen, die es nicht
Zu sein vermögen in der Schmerzensstund':
Voran das schöne Antlitz eines Manns,
Der sie zum Weib vor Andern sich ersiegt,
In dessen Arm sie selig einst sich schmiegt'
Im Frühlingsrauschen ihres Heimathtanns --
Dann einer Mutter Auge klug und scharf,
Das ihrer Kindheit tastend Suchen lenkt,
Und deren Hand, zwar keine Liebe schenkt,
Doch Gold und Gut viel mehr, als sie bedarf —
Und Kinderstirnen, feucht vom Abendkuß,
Zwei prächt'ge Knaben von des Vaters Art,
Ein Mädchen, klug von Geist, von Körper zart,
Sie alle off'nen Sinnes für Genuß —
Der Freunde viele, froh, berühmt und jung —
Was raubt die Nachtluft ihr allein den Schlaf?
Das Schwerste, was ihr heißes Herz betraf,
Ist, daß ihr Hoffen längst Erinnerung. -
Nun kniet sie still; abseits jedoch am Stein,

Der ihrem matten Kopf ein Kissen bot,
Schläft eine and're sanft, denn sie ist todt
Und Niemand weiß es, als der Mondenschein.
Ein reiches Sein, ein warmes ist hier sacht
Zur Ruh' gegangen — Wenigen bekannt,
Von keinem Tagesgotte übermannt,
Und keusch im Sterben, wie die Sternennacht.
Auf ihre kalte Stirn fällt silbern Licht
Und Strahlen auf die unverhüllte Hand,
Die Hand, die Blumen oft zum Strauße band,
Die vielverkannten: Arbeit, Ernst und Pflicht.
Sie schlafen alle, zürnt mit Ungeduld
Die junge Frau und hebt sich auf vom Grund
Und trostlos blickt sie in des Gartens Rund
Und unerreichbar scheint der Götter Huld.
Sie kennt die Arbeit nicht und nicht die Pflicht
Und kommt der Ernst sie an in stiller Nacht,
So schleicht sie weg — sie würde ausgelacht,
Erspähten's And're, gingen in's Gericht.
Und was sie sucht, in todter Finger Schluß,
So nahe liegt's und ihres Glücks ein Strahl
Zur Zeit erhascht, hielt wohl im Erdenthal
Die Hingegang'ne mit dem Segensgruß.
Sie schlafen alle. Ist's denn, aus dem Traume
Sie zu erwecken, immer noch nicht Zeit?

Von Herz zu Herzen ist es denn so weit,
Ihr großen Herrscher über Zeit und Raum?

Wen hat als Kind die Mutter nicht gewarnt,
Geh' nicht an's Feuer, Liebling, Feuer brennt?
Wer, der ein Netz im Dunkeln lauernd kennt,
Ermahnt nicht, eh' es fremden Fuß umgarnt?
Doch eine Tochter, die sie treu bewacht,
Die sie bewahrt vor jedem wüsten Blick,
Vor Kunde selbst von einem Wehgeschick
Und Kenntniß jeder dunklen Sündennacht,
Sie gibt die Mutter fremdem Manne preis,
Sieht zu und freut sich, wenn sie liebend glüht,
Gewährt es, daß für ihn ihr Leben blüht,
Für ihn, von dem sie nur im Umriß weiß?
Ist's möglich, daß der äuß're Schein genügt,
Wo Mensch mit Mensch sich, Mann und Weib verflicht,
Und gälte da der Zweifel einzig nicht,
Wo Wunsch und Klugheit drängt, daß Einer lügt?
Ja mehr, viel mehr. Wie manche Mutter weiß
So wohl, so sicher, wie, daß Feuer brennt,
Daß, den ihr Kind mit Liebesnamen nennt,

Wie Feuer lüstern, hart und kalt wie Eis!
Ihn reizt des Mädchens unberührter Sinn,
Die holde Unschuld, die an Dummheit grenzt
Und statt des Gottes einen Satyr kränzt
Und Amen sagt zu jeglichem Beginn.
Und daß die Unschuld sühnen muß die Schuld,
Daß Kinder büßen bis in's vierte Glied,
Daß Noth und Tod sie von der Tochter schied,
Erträgt ein Mutterherz mit Allgeduld?
O Frauenthorheit, die vor kleinem Weh,
Vor leichtverschmerztem angstvoll warnend schützt.
Damit von ihrer Schwäche unterstützt
Ein ganz Geschlecht in Qualen untergeh'!

Ein Lachen gibt's, das lang eh' ich's verstand,
Mir nach dem Hirne trieb das junge Blut
In jäher, schmerzenvoll verstärkter Fluth;
Erkenntniß aber schärfte nur den Brand.
Es lachen's Männer, wo der Becher kreist,
Wo toller Scherz und Witz die Oberhand
Und Jeder gern ein lustig Stücklein fand
Und Beifall dröhnt, wenn Einer Zoten reißt.

Dem armen Mädchen schallt es in's Gesicht,
Ihr ward die Kenntniß früh und unverkürzt
Und Scham und Zorn und heiß Erröthen würzt
Des Schurken Thun, der gern mit Bosheit sticht.
Am reichen Tisch, beim funkelnden Gedeck
Verstummt's und lauert um die Lippen fein;
Im Ballsaal wiegt's die Tonwelt dämpfend ein,
Nur selten lacht's ein Flüchtling im Versteck.
Die wohlbewahrte Maid im Vaterhaus
Vernimmt es nie; wenn's auf der Straße lärmt,
Begreift sie's nicht und lauscht ihm ungehärmt
Und schaut fast lächelnd nach Erklärung aus.
Der Bruder hält's vor Schwestern wohl geheim,
Der Bräutigam vor einer schönen Braut,
Und wenn sie ihm in's heiße Auge schaut,
Verräth ihr nichts der künft'gen Schmerzen Keim.
Wie bald, wie oft es in der Ehe tönt,
Befragt die Frau; wenn's ihre Lippe hehlt,
Bekennt ein Blick, wie sehr die Zartheit fehlt
Und wie der Mann die Frau als Gattin höhnt.
Daß sie ein Weib, das ist's, was er verlacht,
Der Grafensohn, der Künstler, der Soldat,
Der Straßenkehrer, wie ein hoher Rath,
Das ist's, was sie so froh und lustig macht,
Und das ist's auch, was jede Frau empört,

Empören müßte, wär' ihr Sein gesund,
Ihr Wille stolz und unentweiht ihr Mund,
Daß liebend sie und dienend angehört,
Daß man Gehorsam als ihr Bestes preist
Und als die Bürgschaft ihres Menschenrechts
Sie Mutter will des künft'gen Weltgeschlechts
Und dann sie schmäht für was man ihr entreißt.

Meerüber fliegt mein Sehnen mehr und mehr!
Wir täuschten uns, wir sind zu früh erwacht,
Die Feuerzeichen, die wir angefacht,
Erhellen eine Wüste hoffnungsleer.
Europa schläft und wenn's im Schlafe stöhnt,
So drückt's ein Alp und nicht der Knechtschaft Graus;
Zu früh erwacht, entfliehen wir hinaus,
Wo eine neue Welt das Weh versöhnt.
Versöhnt? Ach nein; nur lindert, nur bedeckt
Mit Blüthen, die ein fremder Boden trug.
Die neue Welt hat junger Kraft genug,
Die ohne uns die strammen Glieder reckt,
Uns duldet sie, ein umgetriebnes Heer,
Für das die Muttererde keine Statt.

Sie bietet uns zu thun und macht uns satt,
Vergoldet uns die Nimmerwiederkehr.
Und doch? die Jugend wechselt leicht den Port
Und schmiegt sich an und wurzelt fest im Grund.
Was thut der Alternden ihr Herze kund?
Ihr halbes Leben blieb am Heimathsort.

Geduld, mein stürmisch sehnend Herz, Geduld,
Nimm dankbar an das Wen'ge, was gelang,
Und mäß'ge deines Strebens heißen Drang,
Erbitten muß man aller Götter Huld
Und nicht ertrotzen wollen keck und jach.
Was G'radheit nicht gewinnt, erreicht die List
Und wenn aus Stolz und Scham du ehrlich bist,
Bedenke: Keiner, der sich beugte, brach.
Verbirg dein Ziel, geh' sachte Schritt um Schritt;
Ein klein Geschenk erschmeichle Frauenmund!
Wirb heimlich Glieder zum Gesinnungsbund,
Nach Außen thu' in allem Alten mit!
Am besten glückt berechnet schlaues Spiel;
Schon je und je stürzt Herrenmacht Betrug;
Sie glaubten, was sie wünschten; Niemand frug

Nach Maske oder Ernst der Demuth viel.
Was Völker konnten, dürften Frauen nicht!
Sie, deren Finger längst die Netze spann,
In deren Garn der Feinde Noth begann,
Verflöchten künstlich nicht auch Recht und Pflicht
Und lenkten fein und leis' die Männer irr
Und schienen ohne eig'nen kühnen Zweck
Und wachten nur im sicheren Versteck,
Daß sich der Faden Zahl zum Knäuel wirr'?
Sie müßten's können, lernten ja den Brauch
Der kleinen Schliche in der langen Zucht
Der Männerruthe; eine bitt're Frucht
Entkeimt gewöhnlich bitter'n Samen auch.
Mich wundert's nicht, wenn einst ein jeder Weg,
Der nach dem Ziele führt, für rechtlich gilt.
Wenn unterm Brückenbaum ein Zöllner schilt,
Versuchen's Viele am verbot'nen Steg.

Mir paßt es nicht mit schlau verborg'nem Pfad,
Ich seh' der Sonne gern' in's Angesicht,
Und wenn ich leben muß, so sei's im Licht
Und meine Mittel seien klar und g'rad.

Die Jugend lieb' ich, große That entflammt
Ihr rasches Herz; für sie erglänzt der Ruhm
Weit jenseits trockenem Schablonenthum,
In das der Zopf sich ängstlich eingerammt.
Und auf die Jugend hoff' ich an der Mark
Von zwei Jahrhunderten; ihr Wirkungskreis
Liegt mehr schon in des Kommenden Geleis',
Sein Athem weht herüber zukunftsstark.
Der Jugend lebt! Sie wird euch einst versteh'n,
Euch, meine Schwestern, ja, ihr bestes Blut
Ist heut' schon unsern hohen Zielen gut;
Auch Männeraugen hab' ich leuchten seh'n
Von froher Ahnung edleren Verkehrs
Und reger'n Austauschs auf getheilter Bahn.
Genossen, Strebende auf gleichem Plan,
Ihr Pioniere eines Zukunftsheers,
Euch liegt sie ob, die Ueberzeugungsthat
Im Angesicht der Jugend, Frau und Mann.
Was liegt am neidverbiss'nen Alter, wann
Die Zukunft uns in ihr verstanden hat?

Vergönnte uns im Tanz der Weltenzeit
Materie oder Geist im Wendekreis
Von tausend Jahren je geheim und leis'
Den Blick auf dieser Erde Thätigkeit,
Was nähme wohl ein prüfend Auge wahr
Im Schneidepunkt des nächsten Tausend, was?
Das alte Liebesthun, den alten Haß
Und d'rum ein neues Gut noch stets Gefahr?
Mir träumte einst: die Nacht, die mich umfing
Entwich und ließ mich frei, des Luftmeers Strom
Durchsegelt' ich, ein winzig Seinsatom,
An dem kein Schleier mehr der Ohnmacht hing.
Durch weite Räume schwamm ich, unbekannt
Des Orts und seiner Regeln, wie Crystall
Entsandt' er einmal einen hellen Schall,
Worauf ein großes Licht zur Linken brannt!
Die Sonne war's, die liebe Sonne schien,
Wie eh'mals klar, nur däucht's mich milder fast,
Mir war, als grüßte sie den kleinen Gast
Mit alter Zärtlichkeit und wärmte ihn.
Auf einem Faden, den sie goldig bot,
Glitt ich herab der Erde an die Brust.
Es war im Mai, der Bäume frischer Bluſt
Erglänzt' in Farben, weiß und gelb und roth.
Ich schwebte zitternd über'm jungen Gras

Und sog den Duft der Ackererde ein
Und fühlte nach dem Leben süße Pein,
Das ich so lang, so lange nicht besaß.
Ein Hirt trieb singend seine Herde aus,
Ein kleiner Knabe saß am Blumenrain,
Von Vogelstimmen schmettert' es im Hain
Und drüben hob am Waldrand sich ein Haus,
Ein glänzend Haus aus silbergrauem Stein,
Mit schwarzem Marmorfries und weißem Saum
Umschloß im kühlen Hof geweihten Raum,
D'rin ging ein Priester, wie mir schien, allein,
Nicht lange, schritt im wallenden Gewand
An seiner Seite eine hohe Frau,
Ihr Blick war ernst, ihr reiches Kraushaar grau
Und fein und schmächtig ihre weiße Hand.
Aus dunkler Marmorschale floß ein Born,
Deß' all' das üpp'ge Grün im Hof genoß,
Er rieselte und murmelte und floß
In off'ner Rinne klar und frisch nach vorn;
Dann öffnet' sich im laubumkränzten Rund
Ein Fenster, dann die Thüre zum Altan,
Zu einem Mädchen trat ein junger Mann
Und lauscht' erregt dem Wort aus ihrem Mund.
Es lächelten die Zwei im Hofe sacht,
Der junge Mann am Fenster war es werth,

Daß Liebe seines Lebens Schatz vermehrt
Und einer Jungfrau Herz für ihn erwacht'.
Zusammen hatten sie gestrebt, gelernt,
Vereint gespielt im Wald zur Mittagszeit;
Dem jungen Lehrer gab sie stumm Geleit,
Als dann für Jahre ihn das Amt entfernt.
Sie hielt ihr Werk am lieben Orte fest,
Sie ging und forschte wo Entwicklungsspur
Und spürt' Gesetze einer Waldnatur
In Bienenzellen, wie im Vogelnest.
Nun kränzt' der Ruhm den blonden Scheitel schon,
Nun nannt' der Forscher Kreis sie kühn und groß,
Indeß sich voll das Leben ihm erschloß
Und Schülerehrfurcht ihm ein süßer Lohn.
Zwei Tage her erschien er still und bang',
Was bot er denn, daß sie's genügend fand?
Schon sprost' der Lorbeer unter ihrer Hand,
Wie, wenn es mit der Myrthe nicht gelang?
Zwei Tage hatt' er nun mit ihr verlebt,
Geplaudert stundenlang im Erker dort
Und aufgesucht den alten Lieblingsort,
Wo noch der Duft vergang'ner Tage schwebt'.
Das eine Wort war ihm noch nicht geglückt,
Sie schien so heilig, daß sie's fast entehrt,
Wenn er nach näher'm Theil an ihr begehrt,

Die ihn zum Besten, was er that, entzückt'.
Erst Abends, gestern, hatt' er sich erklärt
Und sinnend sie dem zarten Wort genickt
Und unbeschieden ihn hinweggeschickt,
Zur Nacht noch einmal Zweifelsbrut genährt
Und nun bejaht. Als er herüber kam,
Da faßt' sie freundlich seine Hand und führt'
Ihn nach dem Hof, wie's Jenen wohl gebührt,
Die früh sie lehrten klug und wundersam.
Das Bündniß feierte kein lautes Fest,
Nicht Freundesschaar und üppiges Gelag;
Die Welt vernahm nichts von dem Hochzeitstag,
Wie Vögel einfach bauten sie ihr Nest
Und auch wie Vögel theilten sie die Last
Der heißen Tage; wenn das Eine sang,
So war's, weil Jenem eine That gelang,
Und Beide freuten sich verdienter Rast.
Und jetzt verstand ich auch das milde Licht
Im Aug' des Priesters, der im Hofe ging,
Verstand den Glanz, der jene Frau umfing,
Die bei ihm stand mit edlem Angesicht,
Und als ein Glockenruf im Hause schallt',
Die Thüren sprangen, froher Schüler Zahl
Heraus trat aus dem ernsten Büchersaal,
Der Stimmen Klang vom Steinwerk wiederhallt'

Und Mann und Frau, der Lehrer Werkverband,
Und Maid und Jüngling, Lernende geeint
In's Freie zogen, mannigfach vereint,
Und Jedes gern im Andern Kenntniß fand
Und neidlos seines Wissens Schätze tauscht'
Und ohne Zank und Spott und rohen Troß
Des Lebens Fülle würdevoll genoß,
Da fühlt' ich, wie's aus frischer'n Brunnen rauscht!

Es zog mich weiter; durch ein altes Thor
Gelangt' ich auf den Markt der Riesenstadt,
Viel Menschen starrten auf ein Zeitungsblatt
Und dann am wucht'gen Staatsgebäu empor,
Und Wagen fuhren rasselnd vor's Portal
Und mancher Reiter hielt erhitzt, bestaubt,
Wie viele kamen, Allen war's erlaubt,
Und Alle traten in den weiten Saal.
Geschwor'ne, Richter saßen, stolz und schlicht,
Der Advokat, ein Weib noch jugendlich;
Die Angeklagte, blaß und kränkelnd, schlich
Nach ihrem Platz und sah und zuckte nicht.
Der Kläger sprach, ein dreister, junger Fant,

Und jeder Hörer lauschte athemlos,
Und wie das Wort ihm von den Lippen floß,
War Keiner, der nicht Jener Schuld erkannt.
Die Richter aber fragten nun die Frau,
Wie träumend halb entfiel ihr Nein und Ja,
Und wer ihr prüfend nach den Augen sah,
Dem war, als läs' er ihr Vergeh'n genau.
Die Frauen selbst des hohen Tribunals
Erschraken kummervoll und blickten streng
Und Allen, Allen wurde trüb und eng
Im schwülen Raum des ernsten Sitzungssaals.
Doch wie die Eine, die ihr Recht vertrat,
Sich rasch erhob, das Haar der Stirn entstrich
Und tönend ihre Worte klangen, wich
Die Ueberzeugung jeder Frevelthat.
Haarscharf und fein, wie eines Messers Schnitt,
Fiel Hieb um Hieb; so sehr sein Wesen trog,
Sie wies ihm nach, wie bodenlos er log
Und wie unsagbar, ach, das Mädchen litt,
Aus ihrer Stimme hart und kalt wie Eis,
So lang sein Frevel den verdienten Hohn
Empfing, quoll voll und weich der Herzenston,
Sobald sie rang um ihrer Schwester Preis;
Und glühend, wie von selbsterlebter Schmach,
Entwarf sie Zug um Zug ihr Lebensbild,

Sein wüstes Thun, ihr Elend graus und wild,
Als fast im Irrsinn sie sein Kind erstach,
Sein schuldlos Kind, das seinen Namen trug,
Indeß das ihre, von Geburt entehrt,
Ein Hungerfieber peinigt' und verzehrt',
Und nie der Vater nach dem Kleinen frug.
Sie schwieg. Noch einmal sprach der junge Mann,
Die Diener stillten das Geschrei im Raum,
Doch, was er sagte, hörte Einer kaum,
Es war wie Wasser, das in's Feuer rann.
Darnach das Urtheil; lauter Jubelschrei
Verkündigt's draußen einem Menschenmeer.
Von meiner Seele fiel's, wie Steine schwer,
Ich fühlt's, das Alte war auch hier vorbei.

Und aber weiter trug's mich in ein Haus,
Ich nenn's die Stätte vom lebend'gen Tod,
Und was sie speisen eitel Todesbrod,
Und was sie athmen Nacht und Wahn und Graus.
So friedlig lag's, so still, fast wie Gebet,
Dicht vor den Pforten eines Tempels da;
Die Alpen grüßten fern und Hügel nah

Und ganz von Blumendüften war's umweht.
Auch tönt's aus seinen Fenstern wie Gesang
Und nur zuweilen kam ein schriller Laut,
Vor dem das Herz des Lebenden ergraut,
Dann wieder Harfenton das Thal entlang.
In Gärten eingebettet stand der Bau
Und diese faßten hohe Gitter ein;
Ein Mädchen saß auf einer Bank von Stein
Und trug ihr blödes Augenlicht zur Schau.
Am Boden knie'ten zwei und rauften Gras
Und Gänseblümchen, wie es eben kam,
Und was die Eine zärtlich bot, das nahm
Die And're hastig in ein buntes Glas,
Und wo ein Erdbeerbeet in Blüthe stand,
Da lag ein schmächtig Wesen wie im Schlaf
Und fuhr, wenn grell der Sonnenstrahl sie traf,
Sich's über's Auge mit der gelben Hand
Und eine Frau ging murmelnd auf und ab,
Indeß die and're auf ein Buch gebückt
— Die Blätter waren wunderlich zerdrückt —
Ein seltsam Seufzen öfter von sich gab.
Und schön wie eine Sommerrose blickt'
Ein junges Weib am Ulmenbaum empor
Und lauschte, lauschte mit gespanntem Ohr,
Ob nicht das Blätterwerk ihr Botschaft schickt',

Und weil's melodisch flüsternd nichts verhieß,
Entquoll den Augen bitt're Thränenfluth;
War nicht ein freundlich Wesen auf der Hut,
Ich glaub', daß sie den Schädel sich zerstieß.
Doch wachte über Allen frommer Schutz
Und hielt den Schaden ab und wehrt' dem Zorn
Und goß aus seiner Liebe Segenshorn
Das Oel des Trosts und bot dem Dämon Trutz,
Gereifte Frauen übten Wächteramt
Und sanftes Wort that manches Mädchen kund,
Ein Geist der Güte weht' im grünen Rund,
Deß Walten edelster Begier entstammt'.
Und sieh', im Haus, das Jene nicht entsandt',
In deren Adern noch die Tobsucht rast',
Wo Manche wilden Haars, das Aug' verglast,
Die weiche Brust in's Messer gern gerannt,
Wo jene Laute tönten kurz und schrill,
In deren jedem eine Welt zerbrach
Und wo sie Tänze tanzten schamlos jach,
Als machte sie die wüste Regung still,
Da fand ich wieder eine Frau; sie stand
Vor einer stürmisch Aufgebrachten dicht
Und sah ihr fest und ruhig in's Gesicht,
Und wie von Eisen war die schmale Hand,
Mit der sie jene um's Gelenk gefaßt;

Und langsam, trotzig ward die Arme stumm,
Mit einem Wink sah sich die Fraue um
Und hieß sie führen, wo sie fände Rast.
Sie winkte wieder: leis und feierlich
Begann im Nebenraum ein Orgelspiel,
Bei jedem Ton, der majestätisch fiel,
Da war's, als ob ein böser Geist entwich,
Und als das Friedenslied im Ohr verklang,
Entführte man zum Mittagstisch die Schaar
Und bot ihr schön geschmückt die Mahlzeit dar
Im sonnerhellten frohen Mittelgang;
Für Blumen war, für Früchte wohl gesorgt,
Nichts Häßliches, nichts Rohes, das erschreckt,
Von leichtem Stoff der Vorhang aufgesteckt
Und Duft gesunden Lebens rings geborgt.
Dem Sinn für Schönheit, Schmuck und Poesie
Entsprach die Frau, weil sie die Frau verstand,
Weil sie von allen Blüthen, die sie fand,
Den irren Schwestern Glanz und Freude lieh.
Und da ich fragte: darbt dein eig'nes Sein
Nun nicht an Lebensglück? Hast du ein Haus?
Geh'n Kinder liebevoll hier ein und aus?
Und bangt dir nicht auf weiter Welt allein?
Da deckte ihre Stirne glühend Roth:
Ich bin allein, hab' weder Mann noch Kind

Und keine Heimath, aber diese sind
Mir Haus und Herd und Zuflucht aller Noth:
Sie kennen mich, sie lieben mich und steh'n
In meiner Hut geborgen Kind um Kind,
Was will ich mehr? die Zeit entflieht geschwind
Und eh' ich scheide, muß noch viel gescheh'n.
Und lustvoll sinnend wandt' ich mich zurück
Zur großen Stadt und flüsterte vergnügt,
Das sind nicht Zeichen, die ein Wahnbild lügt,
Das ist die Frau in ihrem Schaffensglück!

Nun trieb ich mich das Straßennetz entlang...
Da war mir Vieles fremd und unerklärt,
Was all' den Ander'n längst die Zeit bewährt,
Seit's eines kühnen Finders Hirn entsprang.
Das ritt nicht mehr und fuhr nicht mehr wie wir,
Das Dampfroß war durch fremde Kraft gelähmt,
Längst unser Telegraphendraht beschämt
Und Kinder schienen klug, wie Greise schier.
Harmonisch und geschmackvoll war die Tracht:
Man sah's, ein Jeder trug, was ihm gefiel,
Und ließ der Eigenart berechtigt Spiel
Und Keiner war, der fremder Kleidung lacht'.

Ja, auch die Häuser trugen reicher'n Styl,
Den Stempel ihres Herren, nicht die Art
Des Architekten, der am Aechten spart
Und nur Kasernen kennt als Schaffensziel.
Das würd'ge Alter aber war gewahrt
Und stimmte prächtig in die neue Zier,
Der Künstler hauste, der Gelehrte hier,
Der Alterthümler im ergrauten Bart.
Und Bilder standen, wo das Wasser rauscht',
Berühmter Frau'n und Männer, doch es war
Erst wenn vergangen voll ein hundert Jahr,
Seit ihrem Tod — damit nicht Gold vertauscht
An Messing würd' — sie zu erstell'n erlaubt.
Da war kein Börsenkönig, kein Popanz
Verirrt in ihrer Häupter ernsten Kranz,
Wie man so manchen jetzt auf Säulen schraubt.
So viel des Volks, so höflich wich man aus
Und Keiner stieß den schlichten Mann beiseit;
So weit ich kam, ich hörte keinen Streit,
Zwei Knaben nur verfochten ihren Strauß.
Im Laden, in der Werkstatt, wie im Rath
War Mann und Frau vertreten; wo ein Fest
Gefeiert wurde, wo des Abends Rest
Ein Freundeshäuflein froh verplaudert hat,
Da fehlte nie die Frau. Der Männer Art,

Geläutert durch den stetigen Verkehr,
Verletzte feineres Gefühl nicht mehr.
Man freute sich der lichten Gegenwart.
Von Einfachheit, von ächter Vornehmheit
Getragen schien das Wesen dieser Frau'n;
Sie gaben, sie empfingen ein Vertrau'n,
Wie's nur die Tüchtigkeit genießt, verleiht.
Wo sie nicht waren, blieb es trüb und kalt.
Entfernte Völker — Rohheit war dort Sieg —
Zerfleischten sich, wie ehemals im Krieg;
Die wüste Schuld war hier längst abbezahlt.
Ein jeder Mensch war heilig: noch der Haß
Verehrt' in Feindesantlitz Geistesspur,
Der Mord, das Brandmal niedriger Natur,
Entsetzte nicht mehr; dumpfe Rachsucht fraß
Nicht länger an der Staaten Ruhm und Mark.
Die Söhne raffte nicht mehr tödtlich Blei,
Die Töchter wuchsen auf gesund und frei,
Die Menschen fühlten sich als Menschen stark.

Die Frau ward Mensch und „weil ich Mensch bin" sprach
Sie laut und g'rad, will ich mein Menschenrecht!
Befreiung will ich für mein ganz Geschlecht,

Nicht mehr umsonst mein bitt'res Ungemach,
Mein angebor'nes Leid, bisher nur Qual,
Wie sehr der Mann mit seinen Rosen prahlt,
Wie herb und kalt mit Undank er's bezahlt,
Was es auch sei, hinfort ist's meine Wahl.
Ihr meint wohl, ritterlich sei Feindesschwert,
Und den ich unter tausend Schmerzen trug,
Der sei zum Fraß den Geiern gut genug,
Mir aber jeder Mitentscheid verwehrt,
Wenn ihr den Krieg bestimmt, die Schlacht diktirt,
Die Blüthe opfert einer Nation
Und mancher Mutter hoffnungsvollen Sohn
Im wüsten Lager vor dem Feind verthiert?
Ihr meint wohl, daß ich ihn als Kind bewacht
An seinem Bettchen, wenn er krank war, saß,
Damit, was kaum an Herrlichem genaß,
Als Opfer eurem Ehrgeiz dargebracht?
Ihn reißt ihr spottend aus der Mutter Arm,
Damit er „männlich" werde und „bedacht"
Und fern von mir, wo die Versuchung lacht,
Sich taumelnd stürze in der Lüste Schwarm.
Sie, meine Tochter, die ich klug und treu
Erwachsen sah, verschachert ihr beim Glas
Dem reichen Mann, deß Blut die Wollust fraß,
Damit es ihre Unschuld ihm erneu'!

Glaubt ihr so Jahr um Jahr und Tag um Tag
Der frohen Jugendzeit, der reifen Kraft,
Dahingeschleppt in banger Mutterschaft,
Am eig'nen Herzen fremden Herzens Schlag
Und Sorge um die kaum beflaumte Brut,
Und vor den Augen stets ein schwerer Tod —
Ihr glaubt wohl, für die Frau sei's Lebensbrod
Und über alle Maßen hohes Gut?
Iht glaubt's? doch nein, vielmehr, ihr glaubt es nicht,
Ihr wollt, wir sollen's glauben, weil's euch freut,
Weil kalt und nackt ihr's zu bekennen scheut,
Daß eure Lust — selbst wenn sie Tod — uns Pflicht.
Mein ist das Kind, mir Glück, mir Leidenskeim,
Ob ich es will, ob nicht, ist mein Gesetz.
Daß Rohheit mir dies heil'ge Recht verletz',
Erkauft ihr nicht mit angebot'nem Heim.
Mein ist die Ehre — war's bisher die Schmach —
Und Ehre geb' ich, wo ich liebe; wem
Die Achtung vor der Gattin unbequem,
Dem liege auch der Ehe Acker brach.
Der ist kein Mann, nicht würdig, daß ein Sohn
Ihn Vater nenne — dankt er ihn doch ihr —
Wenn er, selbst Mensch, sie niedriget zum Thier
Und die Verachtung ihrer Neigung Lohn.
Die Zahl nicht macht die Menschen, nur die Art,

Und gute Art will weiten, luft'gen Raum;
Seht eure Erde an, sie bietet kaum
Genug zu essen, weil so klug ihr war't
Und gar so maßvoll! seht die Menschen an,
Die halben, kranken, müden! halb und krank
Sind auch ihr Leben und ihr Lebensdank
Und die von ihnen wieder Sein empfah'n.
Seht eure Pflegestätten für die Noth
Und eure Lasterhöhlen, jener Frucht,
Und schaut die allgemeine Fahnenflucht
Vor eurer Sittenlehren Lügenroth!
Die Folgen sind's, vieltausendfach verzweigt
Von Männerrecht und Frauensklaventhum,
Fürwahr, du Salz der Erde, wurdest dumm,
Das alte Lied ist endlich ausgegeigt.
Und so geschah's. Das alte Lied verklang,
Wie eine Saite, welche schrillend springt,
Wie Lockers Ruf, dem nicht der Fang gelingt,
Weil hoch in Lüfte sich der Vogel schwang.
Und es erlosch die Fackel altem Zwist.
Die Frau ging stolz und einsam, bis ihr Werth
Zu ihrem Recht den rohen Mann bekehrt;
Vergangen war die lange Leidensfrist.

Druck von Rischmöller & Meyn in München.

Löblein.

Salis-Marschlins, Meta <<von>>,

Die Zukunft der Frau

Zürich 1886